

Erscheint täglich außer Montags. Abonnementpreis: Preis für Berlin 1 Vierteljährlich 3,00 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6469.

# Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 9 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 6, Nr. 4106.

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Sonntag, den 20. Juni 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

### Der Ast, auf dem wir sitzen.

Das Organ des Herrn Baare und seiner Genossen, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ druckt unter der Ueberschrift: „Kesseltreiben gegen die Großindustrie“ einen Artikel eines anderen Fabrikantenorgans ab, des „Süddeutschen Handelsblatts“, welcher Artikel, in dem Tone gekränkter Unschuld und mit pharisaischem Augenverdrehen, weinerliche Jeremiaßklagen führt, nicht: daß „gestückte Schienen auf allen Werken mit unterlaufen“, sondern darüber, daß Herr Fusangel so rücksichtslos gewesen ist, diese Thatsache zu veröffentlichen und in der Person des Herrn Baare „die deutsche Großindustrie bloßzustellen und in Mißkredit zu bringen.“

Es ist — so jammert und philosophirt das Organ der Großindustriellen,

es ist die alte Erfahrung vom Abfagen des Astes, auf dem man selber sitzt, und wer die politisch-wirtschaftliche Geschichte unserer Nation kennt, wird zugeben müssen, daß in Deutschland diese traurige Sägarbeit des öftern geübt worden war. Der vorliegende Fall Baare ist als unus ex multis von hohem symptomatischen Interesse: Geheimrath Baare ist Großindustrieller, Baare ist Schutzvölker, Baare ist Verfechter der wirtschaftlichen Kartelle, Baare ist Mitglied einer der höchsten preussischen Institutionen — ergo Grund genug, ihm bei Gelegenheit „eins auszuweisen“, und da jetzt diese scheinbare Gelegenheit dazu vorhanden ist, so wird sie weidlich ausgenutzt, bald schadenfroh, bald mit pharisaischem Augenverdrehen, bald sollen die Streiche offen und wuchtig, bald erfolgen sie heimtücklich aus einem Hinterhalt. Ein trauriges Schauspiel für jeden, dem die internationale Industrie theuer ist und der sie nicht durch die gefärbte Brille eines Parteimannes oder eines fanatischen „Weltverbesserers“ beschaut! Diese Helden (und hier Held sein ist wahrlich nicht schwer) bedeuten gar nicht, daß sie durch ihre Angriffe und Beschuldigungen, die doch zum Mindesten noch unerwiesen sind, dem Auslande, auf welches unsere Großindustrie so sehr angewiesen ist, ein betrübendes Schauspiel bieten; sie wollen nicht begreifen, daß der ausländische Schienen- oder Lokomotivachsen-Submittent von nun ab, selbst dann, wenn die ganze Stempelaffäre sich als eine wissenschaftliche Verleumdung erweisen sollte, den deutschen Erzeugnissen gegenüber eine gewisse mißtrauische Reserve beobachten und sich dabei auf das „on dit“ berufen wird. Aber was fragen die Herren darnach? Die Industrie hat einen Zeitkettel bekommen — und Alles freut sich, ohne zu bedenken, daß die Angreifer sich ins eigene Fleisch schneiden.

Es steht uns nicht an, der staatsanwaltlichen Entscheidung vorzugreifen; soweit wir jedoch unterrichtet sind, dürfen wir schon heute behaupten, daß die Beschuldigung der Herren Fusangel und Kohn gegen Geheimrath Baare, gelinde gesagt, überreizt (???) gewesen sind. Wir wollen zu Ehren der genannten Kläger annehmen, daß sie bona fide gehandelt haben, daß Herr Fusangel nur das fiat justitia im Auge gehabt hat. Herr Fusangel hätte jedoch bedenken sollen, daß man dertel Anschuldigungen von unübersehbarer Tragweite nur

dann öffentlich vorbringen darf, wenn dieselben absolut über jeden Zweifel erhaben sind, wenn sie die strengste Kritik, die scrupulöseste Beweisführung ruhig aushalten können. Ist dem nicht so, dann hilft weder „Interessenwahrnehmung“ noch ehrliche Absicht über die Feibung einer frivolten Handlungsweise hinweg, und in diesen Falle kann man den Boshamer Angreifer den Vorwurf nicht ersparen.

Vor allem aber gebe man endlich die unwürdige und gefährliche Hehjagd gegen die Großindustrie auf. Sie mag ihre Schattenseiten haben (und wer hätte sie nicht?), man bedenke jedoch, daß Deutschland zum allergrößten Theil von ihr und durch sie lebt; der ungeahnte Export Deutschlands in den letzten Jahren, die imponirenden Ziffern des deutschen auswärtigen Handels, die Achtung vor Deutschlands ökonomischer Macht — alles das ist in allererster Reihe unserer Großindustrie zu verdanken. Die „Schlotkönige“, die „Kohlenbarone“ und wie sonst derartige geschmackvolle Spitznamen heißen, haben das moderne Deutschland im besten Sinne des Wortes mit begründet geholfen — man rüttle nicht daran, am allerwenigsten, um Popularitätsgelästen zu fröhnen oder parteipolitische Winkelzüge zu machen. Wir wiederholen: man sage nicht den Ast ab, auf dem wir selber sitzen!

So das „Süddeutsche Handelsblatt“ und die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“. Die ganze Prozenhaftigkeit des deutschen Prozenthums mit seiner Beschränktheit, seinem bösen Gewissen und seiner Angst tritt uns aus diesem Artikel entgegen. Und dieses freche Aufdenkopfstellen der Wahrheit!

Nicht der Schienensticker schädigt die deutsche Industrie, sondern der Mann, der die Schienensticker an den Pranger setzt und die deutsche Industrie von solchen unsauberen Praktiken reinigen will.

Doch solche Moral und solche Logik sind wir an unserem Prozenthum gewöhnt. Diese Moral und diese Logik stehen auf gleicher Linie mit der unerschämten Naivetät des Baare'schen Reptils, zu verlangen, daß die Presse derartige Betrügereien erst dann erwähnen dürfe, wenn sie „absolut über jeden Zweifel erhaben“, d. h. über jeden Zweifel der Genossen und Kumpane des Beschuldigten erhaben, und von dem Beschuldigten eingestanden sind. Das heißt also niemals! Denn daß ein Baare und ein Baaregenosse zugeben wird, die Schienensticker, die Stempelfälschung und Falschstempelung auf dem Boshamer Werk sei „absolut über jeden Zweifel erhaben“ — das ist eine einfach undenkbare Annahme für jeden Nicht-Baare und Nicht-Baaregenossen ist schon jetzt die Schuld des Herrn Baare und seiner Helfershelfer „absolut über jeden Zweifel erhaben“.

Indeß das ist eine Frage, die zunächst vor Gericht entschieden wird.

Der Punkt, auf den wir heute die Aufmerksamkeit lenken wollen, ist die bodenlose Frechheit der Vertreter des Prozenthums, welche die Großindustrie der Herren Baare und Genossen mit dem gesammten Staatswesen einerlei erklären. Der Staat, das ist die Großindustrie der Herren Baare und Genossen. Das Interesse der Gesellschaft ruht auf der Großindustrie der Herren Baare und Genossen. Den „Schlotkönigen“ und „Kohlenbaronen“ verdankt das Deutsche Reich all seine wirkliche oder vermeintliche Herrlichkeit. Die Großindustrie der Herren Baare und Genossen mag „ihre Schattenseiten haben“, sie ist aber der Ast, auf dem wir sitzen, und der nicht abgefagt werden darf, soll anders das Deutsche Reich nicht zu Schaden kommen, Staat und Gesellschaft nicht zu Grunde gehen. Reich, Staat und Gesellschaft — Alles sitzt ja auf dem Ast der Großindustrie des Herrn Baare und Genossen.

Nun — dem Reptil des Herrn Baare wollen wir zugeben, daß in den modernen Kulturländern, zu denen sicher auch Deutschland gehört, der Staat und die Gesellschaft ohne die Großindustrie nicht bestehen können. Allein ist die Großindustrie identisch mit den Baare und Genossen — kann sie nicht ohne die Baare und sonstigen „Schlotkönige“ und „Kohlenbarone“ bestehen?

Nein, die Herren „Schlotkönige“ und „Kohlenbarone“ sind nicht die Großindustrie. Den Ast der Großindustrie will kein vernünftiger Mensch und wollen namentlich wir Sozialdemokraten nicht abfagen. Wir wollen im Gegentheil diesen Ast, welcher verbunden mit dem zweiten Ast: der Landwirtschaft auf dem Stamme der lebendigen Volkskraft, den Riesenbaum der „nationalen Arbeit“ bildet, in dessen Schatten und von dessen Früchten wir Alle leben — wir wollen im Gegentheil diesen, wie auch den Bruderaft möglichst hegen und pflegen, indem wir ihn sauber halten und den Boden gut düngen, aus welchem der Baum hervorgewachsen ist und seine Nahrung saugt.

Nicht den Ast wollen wir abfagen — behüte — nur die Schmaroher wegsetzen, welche die Blätter abfressen, und den Ast verkrüppeln machen. Die Raupenwester der kapitalistischen Profitwuth müssen ausgeputzt, zerdrückt, zertreten werden. Keine gestückten Schienen mehr, keine falschen Stempel mehr, keine Verfälschungen und Betrügereien mehr, — das ist unsere Lösung. Und da die Baare und Genossen mit sammt allen diesen Praktiken unter der Herrschaft der kapitalistischen Produktion von der Großindustrie unzertrennlich sind, so

### Feuilleton.

Nachdruck verboten.

163

### Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Sa. weichel.

Um das Weh, welches ihr Zustand ihm verursachte, niederzurufen, gab Hannes sich in seiner amtsfreien Zeit mit verdoppeltem Eifer der Arbeit an dem großen Werke hin, das die Aufgabe seines Lebens geworden war: die Befreiung seines Vaterlandes von der Fremdherrschaft. Er trat mit den Pfarrern des oberen Gaderthals in Verbindung, um auch sie dafür zu gewinnen, was nicht schwer hielt. Keine Alp lag ihm zu fern und zu hoch, daß er sie nicht erziehen und den Samen des Evangelium der Freiheit und der Vaterlandsliebe gepredigt hätte. Er war nicht der einzige Wanderprediger dieser Art in Tyrol. Joachim Gaspinger hatte seine Internierung in Bayern, wohin er nach der Aufhebung des Kapuzinerlofters zu Klausen im Eisackthale geschleppt worden, durchbrochen und zog nun im Pustertthale und dessen nördlichen Nebenthälern von Alp zu Alp und blies mit seinem Feuerathem den Leuten glühenden Haß gegen Bayern und Franzosen in die Seelen. Mit dem Kreuzste in der Hand predigte er den Vernichtungskampf. Die Semnhütten waren dem Flüchtling Asyl und Tempel zugleich.

Die Bedrängniß des Vaterlandes bildete wie gewöhnlich den Gegenstand der Unterhaltung zwischen dem Oberförster

Planta und Herrn Bengel, als sie eines Spätnachmittags in dem Garten des letzteren beisammen saßen. Die Frau Landrichter leistete ihnen Gesellschaft und hörte, mit einer Handarbeit beschäftigt, ihnen aufmerksam zu, während ihr Söhnchen auf einem Stocke in den Gängen des sauber gehaltenen Gartens umherritt, mit einem hölzernen Säbel in die Luft hieb und dazu rief: „Nieder mit den Bayern! Tod den Franzosen!“ Nach einer Weile kam er zu den Männern herangeprungen, stieg vom Poffe und sagte: „So, Papa, jetzt habe ich sie Alle umgebracht.“

„Das ist brav, mein Junge,“ lachelte der Vater, indem er ihm die glühenden Wangen streichelte.

Herr Planta aber meinte, nachdem der Kleine wieder fortgegangen war, es hätte doch seine Bedenken, die Kinder dergleichen zu lehren und der Landrichter konnte deshalb leicht in Verdrießlichkeiten mit seinem Vorgesetzten gerathen. Frau Bengel pflichtete ihm mit einem halben Seufzer bei; ihr Mann aber sagte:

„Die Jugend muß in dem Haße gegen unsere Unterdrücker erzogen werden; denn wer soll uns von ihnen befreien, wenn nicht sie? Die Generation, der wir angehören, ist durch die lange Mißregierung korrumpirt; aus ihr erziehen uns keine Befreier, Muth und Thatkraft sind lahm gelegt und das heutige Geschlecht ist keines Opfers für das Allgemeine fähig.“

„Das glauben Sie ja selbst nicht, alter Freund,“ entgegnete der Oberförster. „Oder würden Sie nicht ebenso freudig wie ich zur Büchse greifen, wenn es zu einer allgemeinen Erhebung kommt? Und wir Beide sind doch schwerlich Ausnahmen von unseren Zeitgenossen. Der Druck ist zu hart, als daß ihn das Volk noch lange schweigend tragen sollte. Ich erinnere mich, wie bereit Sie selbst

darüber eines Abends gegen den Kuraten Falkner waren. Wir sind zwar keine Spanier, aber daß der Geist im Volke gut ist, davon könnten Sie sich leicht selbst überzeugen.“ Sich vorsichtig umschauend und seine Stimme dämpfend, fuhr er fort: „Es ist eben der Kurat von St. Martin, der diesen guten Geist nährt. Ich weiß es von meinen Forstarbeitern, die mir vertrauen. Aus ihren Mittheilungen zu schließen, predigt er den offenen Aufstand. Heute nun vertraute mir ein Waldwarter, ein Mann mit grauen Haaren, daß Falkner nach drei Tagen abermals einen Gottesdienst abhalten werde und zwar diesmal bei den Semnhütten von Tamers bei Andrich der Nacht. Was hindert uns, dabei zu sein? Ich bin entschlossen hin zu gehen. Begleiten Sie mich!“

Der Landrichter schüttelte den Kopf.

„Ich mag von dieser Verquickung der Politik und Religion nichts wissen,“ antwortete er. „In hoc signo vincos, der Kurat Falkner ist gewiß ein ehrlicher Mann und meint es ehrlich mit der Befreiung Tyrols, ich zweifle nicht daran. Aber das Kreuz ist zu allen Zeiten ein bedenkliches Banner gewesen. Mag das Kriegsgeschrei lauten wie es wolle, gleichviel, welche Lösung die Geistlichkeit ausgiebt, der Sieg unter dem Banner des Kreuzes führt immer zur Knechtung der Geister. Bayern hat mit dem Geist der Neuzeit sich durchtränkt; aber man kann nicht die Prinzipien der Freiheit bekennen und anderen Völkern das Joch auflegen. Das ist ein Zwiespalt, an dem Bayern zerschwindern muß. Das Traurigste für uns aber ist, daß aus diesem Zusammenbruch die Kirche, d. h. die Priesterschaft als Herrscherin hervorgehen muß.“

„Aus Ihnen spricht heute wieder der Voltairianer oder Josephiner,“ versetzte der Oberförster und strich sich un-

wollen wir Sozialdemokraten die kapitalistische Privat-Produktion durch die sozialistische Gemein-Produktion ersetzen und, nicht dem Akt der Großindustrie, wohl aber zu dessen Gedeihen, die Waare und Konjorten abjagen.

## Ein tochter Mann.)

Freisinnige Wähler haben in der Stichwahl von Geestemünde für den von ihrem großen Richter so grimmig belämpften Fürsten Bismarck gestimmt und haben sonach ihr redlich Theil dazu beigetragen, daß künftighin das Gefressel der „alten Raketenliste“ auch im Reichstage vernommen werden kann. Zu gleicher Zeit aber läßt durch die freisinnige Presse der Kassander, dem deutschen Vaterlande stehe eine ungeheure Gefahr bevor, denn die Regierung trage sich mit der Absicht, den Herrn v. Puttkamer zum Oberpräsidenten von Pommern zu ernennen.

Die Sozialdemokratie hat mit Herrn von Puttkamer zehn Jahre lang in erbittertem Kampfe gestanden und zwar während sich dieser Junker und Kreuzzeitungsritter im Zenith seiner Macht und seines Einflusses befand. Sie hat hinreichend am eigenen Leibe erfahren müssen, wessen der Patron des sommers Frühling-Mahlow, des „pflichtgetreuen Beamten“, fähig ist. Sie kennt den Mann. Aber gerade weil sie ihn kennt, vermag sie auch nicht in das kindliche Geschrei des zähnelappenden „freisinnigen“ Spiegelsüßgerthums einzustimmen. Wir fürchten uns vor dem Herrn v. Puttkamer nicht; er ist ein tochter Mann und bleibt ein solcher, auch wenn er Oberpräsident der Provinz Pommern werden sollte.

Aufsichtlich gesagt würden wir es zwar auch lieber sehen, wenn Leute von der Vergangenheit und den persönlichen Eigenschaften des Herrn von Puttkamer aus dem Staatsdienst entfernt bleiben würden. Das deutsche Vaterland fährt besser, wenn dieser Mann auf seinen Lorbeeren ausruht. Aber, fragen wir, wenn er Oberpräsident wird, was ist damit geschehen? Wird etwa damit ein anderer Zug in die preussische Verwaltung gebracht? Schwerlich, denn die sämtlichen Oberpräsidenten des Königreichs haben doch im Allgemeinen dieselben politischen Anschauungen wie Herr von Puttkamer und verwalten ihr Amt so, wie Herr von Puttkamer es auch verwalten würde. Als Herr von Puttkamer jüngst im Reichstage über die Strauß'sche Herzog und dabei den „naiven Kontraktbruch“ erfuhr, wurde ihm von Herrn von Berlepsch, der bekanntlich vor seiner Ministerchaft auch Oberpräsident war, sekundirt; die zwei Staatsmänner hatten sich als gleichgestimmte Seelen erkannt und Herr von Berlepsch, der auf die Verkräftung des Kontraktbruchs lossteuert, folgt damit nur den Spuren der beiden Vetteren Bismarck und Puttkamer. Ein Bestimmungsgenosse des Herrn von Puttkamer, und zwar ein engerer, war auch der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Herr v. Seydewitz, dem die nun so ängstlich heulenden und wehklagenden Freisinnigen in einer Stichwahl gegen den Sozialisten Max Knauer zum Siege verhalfen.

Herr von Puttkamer allein bedeutet nichts. Während seiner langen Beamtenlaufbahn hat er sich den Ruf erworben, ein starrer, mit reaktionären Ideen ganz mittelalterlicher Art erfüllter Bureaucrat zu sein. Durch den Einfluß seines Allmächtigen Veters stieg er empor und ward endlich in die Regierung berufen. Er war und blieb nirgends beliebt als bei den Kreuzzeitungsrittern und deren fossilen Hintermännern, die ihn als eine „ritterliche Persönlichkeit“ priesen, während wir in der Parteinarbeit für Hyring-Mahlow und Genossen nichts Mitterliches zu erblicken vermögen. Wenn man die lange Zeit, während welcher dieser Staatsmann am Ruder saß, überblickt, so muß man sich nur wundern, daß er in der Epoche der kurzlebigen Minister nicht rascher „verbraucht“ worden ist. Vielleicht liegt die Lösung des Räthfels darin, daß Bismarck's Frau eine geborene Puttkamer ist und infolge dessen die Ungeheuerlichkeiten des Veters eine nachsichtiger Beurtheilung fanden. Aber vergebens wird man sich in der politischen Thätigkeit dieses „Staatsmannes“ nach irgend einem neuen Gedanken, nach irgend einer schöpferischen Idee umsehen. Er zeichnete sich nur in dem Punkte aus, daß er gewisse Winke des Reichskanzlers verstand und daß er in dem Kampfe der Parteien eine Partei bewies, wie man sie von anderen Regierungen nicht mehr gewohnt ist. Unter seinem Regiment ist es vorgekommen, daß einer großen Anzahl von braven Arbeitern zu Frankfurt a. M. die Ausweisungsbefehle auf den Weihnachtsabend zugestellt wurde und daß diese Männer, von ihrem Herd und ihren Familien vertrieben, auch noch solch' bitteren Hohn in die Verbannung mitnehmen mußten!

Der Artikel wurde im April geschrieben, als das Gerücht von der Wiederauferstehung des „tochter Mannes“ zuerst in bestimmter Form auftauchte, und hat bis zur Erfüllung in unserem Walte gelegen.

Red. des „Vorwärts“.

müthig den schwarzen Bart. Sie wollen die Unabhängigkeit Tyrrols und stoßen doch den mächtigen Bundesgenossen zurück.“

„Im Ernst, Vester, ich bin nie ein Voltairianer gewesen,“ antwortete der Landrichter in seiner langsamen Weise, während über seine dunklen Züge ein Lächeln glitt. „Ich würde es längst aufgehört haben zu sein, wenn ich es je gewesen wäre. Das Verhängniß, welches mit der französischen Revolution über Europa hereingebrochen ist, ist zu fürchtbar, als daß vor ihm die geistreich frivole Negation hätte bestehen können. Vergleichen irrlütherrrende Plämmchen leuchten auf, wann die Gesellschaft zu einem Sumpf geworden ist und sie erlösen, wann sie sich zu regeneriren beginnt. Aber die Bundesgenossenschaft des Priesters weise ich darum doch zurück. Der Humanitätsgedanke des Christenthums, die großen Geister haben ihn aufgenommen und mit ihrem Herzblut genährt und erzogen und heute leuchtet er in erhöhtem Glanze aus den Werken eines Lessing, Schiller, Goethe. An diese der Menschheit zur Freiheit voranleuchtenden Sterne glaube ich.“

Er griff in sein locker umgeschlungenes Halbtuch und erweiterte es noch mehr, als ob es ihm eng wäre.

„Daß ich just kein Pfaffenfreund bin, das wißt Ihr, Landrichter,“ sagte Herr Planta nach einer Weile und stand auf. „Aber ich meine, daß zuerst die Fremdherrschaft abgeschüttelt werden muß; nachher kommt das Uebrige. Ich meines Theils werde nach Lamers gehen.“

Er verabschiedete sich. Herr Jengert gab ihm bis an die Gartenspforte das Geleit und kam dann langsam zu seiner Frau zurück. Er warf den Hut neben sich auf die Bank und begann in seinem Stirnhaar zu wühlen und zu zupfen. Seine Frau betrachtete ihn mit bekümmerten Miene.

„Der Planta ist ein glücklicher Mann,“ begann er endlich. „Er ist mit seinem ganzen Wesen auf die That gestellt, während ich mir halb wie der melancholische Dänenprinz, halb wie Kassandra vorkomme. Auch ich möchte die That, ich erkenne ihre Nothwendigkeit; aber das Unheil, das ihr folgen wird, lähmend. Es ist ein Unglück, wenn

Herr von Puttkamer kann nur zu einer Bedeutung gelangen, wenn sein Vetter in Friedrichsruh wieder Reichskanzler wird. Daß aber dessen Bäume nicht mehr in den Himmel wachsen, dafür ist gesorgt. Umsonst haben seine getrunnen Schildknappen in die Welt hinausposaunt, er werde „demnächst“ wieder „eine Rolle“ übernehmen; umsonst hat er selbst in die Welt hinaus-telegraphiren lassen, er werde im Reichstage keine Opposition machen, häßlich artig sein und „sehr konziliant“ auftreten — die Antwort darauf ist zu Rül in diesen Wochen erfolgt und da bleibt für ihn keine Hoffnung mehr übrig, wenn auch die bismarckische Presse die betreffenden Worte der kaiserlichen Rede zu unterschlagen versucht.

Kurzum — Oberpräsident oder nicht, Herr von Puttkamer bleibt ein politisch tochter Mann!

## Politische Uebersicht.

Berlin, 19. Juni.

Die Verhandlungen der beiden Häuser des preussischen Landtags, der um jeden Preis heute oder morgen geschlossen werden soll, bieten nicht viel Interessantes. Das Bemerkenswerthe ist, daß Herr Maybach, der gehende Eisenbahnminister, dem gestern auch das Herrenhaus eine Ovation bereitet, der gestickten Schienen des Bochumer und anderer Werke nicht mit einem Worte erwähnt hat. Dieses Schweigen desjenigen der preussischen Minister, der — was man auch sonst von ihm halten mag — der Ausbeutungswuth und Korruption der kapitalistischen Gesellschaft am Entschiedensten gegenübertritt, ist berechtigt als die beste Rede sein könnte. Hätte Herr v. Maybach die öffentliche Meinung durch ein Dementi beruhigen können, er hätte es sicher gethan — im Interesse der deutschen Großindustrie, deren Ruf aufs Schwerste erschüttert ist —, im Interesse der Ehre eines Theiles der deutschen Verwaltungsbeamten, auf die der schwerste Verdacht gefallen ist, der auf Verwaltungsbeamte überhaupt fallen kann — und, wenn begründet, das Vorhandensein von Zuständen beweisen würde, die man bisher bloß in Rußland für möglich hielt. — Das Schweigen des Herrn von Maybach sagt, daß er das Dementi nicht geben kann. —

Das preussische Herrenhaus fühlt sich noch. Es war nicht anders zu erwarten, als daß die Befriedigung der agrarischen Gelüste den Appetit immer mehr steigern würde. Während man in der ganzen zivilisirten Welt danach strebt, dem Personenverkehr die möglichste Erleichterung zu gewähren, wird von den Herrenhäusern Bräufte und Genossen eine Erschwerung desselben, natürlich nur für die arbeitenden Klassen der Bevölkerung, verlangt. Das Freizügigkeitsgesetz aufzuheben, wagt man noch nicht, aber an die Scholle will man sie binden, indem man die Freizügigkeit erschwert. Die vierte Eisenbahn-Wagenklasse soll aufgehoben werden und die dritte Wagenklasse aus einem Sitz- und einem Stehplatz bestehen; nur der letztere soll das Recht gewähren, Traglasten frochfrei mitzunehmen. Dagegen sollen für die 1. und 2. Wagenklasse die Fahrpreise auf weitere Entfernungen ermäßigt werden, und zwar auf 300 bis 400 Kilometer um 20 pCt., auf 500 bis 600 Kilometer um 30 pCt. Außerdem sind Habattbillets zu ermäßigten Preisen einzuführen, für die 1. und 2. Klasse schon mit 400, bei der 3. Klasse erst mit 1000 Kilometern beginnend.

Eine drastische, den ganzen Junkerhochmuth kennzeichnende Szene führte in der gestrigen Herrenhaus-Sitzung ein Graf Hohenthal auf. Dem Alerger über die Landgemeinde-Ordnung gab er Ausdruck durch heftige Angriffe auf den Minister Herrfurth, mit denen er zugleich Beschuldigungen gegen den Justizminister verknüpfte, der nicht schärfer gegen die majestätsbeleidigende und hochverrätherische Presse vorgehe. Er denunzierte Artikel der „Vossischen Zeitung“, der „Kölnischen Zeitung“, der „Münchener Neuesten Nachrichten“ und der „National-Zeitung“.

Der Reichskanzler v. Caprivi: erklärte die Solidarität der Minister und, was die Presse anbetrifft, ersuchte er den Herrn Grafen, auch auf einen Theil der Presse zu exemplifiziren, die von weiterher inspirirt wird, von einer Gegend, zu der er (Graf Hohenthal) vielleicht nähere Beziehungen hat“.

Freiherr v. Manteuffel gab Namens der konser-

man nicht wie alle Welt in seiner Umgebung zu denken vermag.“

Seine Frau pflichtete ihm im Stillen bei. Auch sie fühlte sich ja mit ihrer Bildung und ihrem Talente unter ihrer Umgebung vereinsamt. Er fuhr fort:

„Und welch ein Glend ist es, das Brot einer Regierung zu essen, die man stärken möchte. Alle meine Wünsche und Gedanken sind gegen sie gerichtet und dennoch diene ich ihr. Du glaubst nicht, wie ich mich dadurch vor mir selbst entwürdigte fühle, und ich ertrage es nicht länger.“

„Ich glaube es,“ antwortete seine Frau leise und legte ihren Arm um den Knaben, der eben wieder herangekommen war. „Aber Du kannst Dir das Zeugniß ausstellen, daß Du Deine Pflichten gewissenhaft erfüllst hast, Komm' ins Haus! Ich will Dir vorlesen oder vorspielen, um den melancholischen Dänenprinzen zu verschonen!“

„Ja, ja, man muß zu schlafen versuchen,“ versetzte er.

„Nein, mein lieber Freund,“ rief sie lächelnd, „Du sollst nicht schlafen. Wenn die Zustände, in denen wir leben, uns keinen Halt gewähren, wenn die Welt wie von einem wüsten Tannsel ergriffen scheint, was vermag uns dann zu stärken, zu erheben und mit neuen Hoffnungen zu erfüllen, wenn nicht die Kunst?“

„Du hast Recht,“ entgegnete er und gab ihr einen herzhaften Kuß. Den Knaben an der Hand zwischen sich führend, der hüpfend und plaudernd den Kopf bald zum Vater, bald zur Mutter wendete, verschwanden sie im Hause.

Zur selben Zeit, die Sonne war bereits von den Bergen verhält, schritt Hartwanger, der bei Montban über den Bach gegangen war, an der Mühle Krigana's vorüber nach dem Stern. Die Last des Traggestells mit den Glascheiben schien seine kräftige Gestalt nur wenig zu drücken. Aus der Schenkstube des Stern, deren Thür offen stand, vernahm er Hitherlänge. Mutschleitner spielte und ihm gegenüber saß, mit dem Rücken an die Wand gelehnt, das Gamsmandl, die kurze Peise zwischen den Füßen. Es war der einzige Gast und neben ihm auf der Bank lagen Ruckfack,

vativen Partei die Erklärung ab, daß Graf Hohenthal nur in eigenem, nicht im Namen der Partei gesprochen habe.

Aus der Staatsberathung verdient noch die Rede des Grafen Mirbach hervorgehoben zu werden, der dem Herrn v. Caprivi seinen Dank für die feste Stellungnahme desselben zu Gunsten der Getreidezölle aussprach. Hohe Getreidepreise seien ein Segen für die Land- wie für die Industriearbeiter. Eine sprungweise Erhöhung der Preise, wie sie durch die Spekulation herbeigeführt werde, sei allerdings nicht zu wünschen. Um einer solchen entgegenzutreten, bitte er in Erwägung zu ziehen, ob nicht große Magazine zu errichten und Staatsbäckereien auch für Nicht-Militärs einzurichten seien.

Bravo! Verstaatlichung des Getreidehandels, Verstaatlichung der Bäckereien, fehlt nur noch die Verstaatlichung des Grund und Bodens! —

Nochmals die Baare'schen Schönheitsfehler“. Die „Westfälische Volks-Zeitung“ setzt ihre Artikel gegen den Bochumer Verein und Herrn Baare fort.

Sie beginnt den zweiten Artikel mit dem Abdruck eines Briefes, welchen der Graveur Janssen im Jahre 1887 an Baare richtete. Letzterer habe die damaligen Andeutungen Janssen's über die falschen Stempel als eine verdeckte Drohung aufgefaßt und dementsprechend durch die Landbemerkungen, welche er und der Ingenieur Diesenbach zu dem Briefe gemacht, seine Vorkehrungen für den Fall getroffen, daß Janssen die Sache zur Anzeige gebracht hätte. Die Veröffentlichung des Briefes im gegenwärtigen Augenblick durch Herrn Baare selbst müsse dem Generaldirektor des Bochumer Vereins und seinen Leuten zum Unheil werden, denn Herr Baare gebe hierdurch zu, daß er wenigstens seit dem 26. Dezember 1881 von der Anfertigung von Stempeln nach Bleiabdrücken gewußt habe. In der gegen Herrn Baare eingeleiteten Untersuchung werde aber der Beweis dafür erbracht werden, daß er schon vor 1881 von der Anfertigung solcher Stempel Kunde gehabt, und daß also die Randbemerkungen auf dem Briefe Janssen's lediglich den Zweck gehabt, einer befürchteten Anzeige bei der Staatsanwaltschaft möglichst den Boden zu entziehen. Der Brief sei selbst der „Volks-Zeitung“ vor seiner Veröffentlichung bekannt gewesen, indeß habe bis dahin jeder Beweis dafür gefehlt, daß Baare den Brief wirklich erhalten. Die Behauptung des Ingenieurs Diesenbach, die mit der Abnahme der Schienen betrauten Herren hätten sich auf dem Bochumer Verein häufig Stempel anfertigen lassen, sei gerade ungeheuerlich, weil dieselbe höchste Pflichtwidrigkeit und gewissenloses Vorgehen involvire, gegen welche Vorwürfe die betreffenden Kontrollen sich selbst vertheidigen müßten. Aber die Behauptung Diesenbach's auch zugegeben, so habe dieser Umstand mit der von der „Volks-Zeitung“ gegen Baare erhobenen Anklage absolut nichts zu thun, denn die von ihr beigebrachten Thatfachen bezögen sich ausschließlich auf unerlaubte Nachschaffungen der verschiedensten Art, und die in Rede stehenden Stempel seien lediglich zum Zweck des Betruges angefertigt worden. Zum Schluß richtet die „Volks-Zeitung“ die Frage an Herrn Diesenbach, wozu er Bleiabdrücke gebrauche, wenn er einen Stempel für einen Revisor anfertigen lasse. Entweder habe der Revisor seinen Stempel vergessen, dann könne kein Blei-Abdruck genommen werden, oder aber der Stempel sei zerbrochen, dann lasse sich ebenfalls kein Abdruck nehmen, und in beiden Fällen werde nur eine schnell hergestellte Zeichnung dem Graveur eine Vorlage abgeben können. Es bleibe, wenn der Revisor diesen Weg nicht wählen wolle, nur noch übrig, den Abdruck von einer bereits abgestempelten Schiene zu nehmen, aber dann müsse der Abdruck erhaben sein, was bei keinem derjenigen, so weit sie der Staatsanwaltschaft vorlägen, zutrefte; vielmehr seien dieselben sämtlich mit dem heilen Stempel in das Blei hineingeschlagen. Herr Baare habe durch die Veröffentlichung des Janssen'schen Briefes sowohl sich als auch den Herren Diesenbach und Bering einen sehr schlechten Dienst erwiesen.

Gegenüber der Versicherung der „Berliner Politischen Nachrichten“, daß die Untersuchung gegen Baare selbst keinerlei Anhaltspunkte gegeben und die Erhebung der Anklage daher ausgeschlossen sei, erklärt die „Westfälische Volks-Zeitung“, daß dieses unwahr sei. Gerade das Gegenheil sei der Fall; die bisherige Zeugenernehmung habe

Apfstock und Stuhlen. Vor ihm stand ein halbgeleertes Brantweinglas.

„Muskantenblut verleugnet sich nimmer,“ scherzte Hartwanger, nachdem er seinen Glaserkasten in Sicherheit gebracht hatte, und setzte sich zu den Beiden an den Tisch.

„Gute Zeiten, schlechte Zeiten, er kann das Klimpern nicht lassen.“

„Nu,“ versetzte Mutschleitner und drückte das linke Auge halb zu, „ich spiel' wie David vor dem König Saul, um sein Herz fröhlich zu machen.“

„Was giebt's denn?“ fragte Hartwanger, nach Sampogna hinübersehend, der keine Miene verzog.

„Zweierlei verdriest ihn,“ antwortete der Wirth an seiner Stelle. „Erstens kommt er von der Jagd heim und hat nichts geschossen, und zweitens hat er noch immer keine Spur von dem Ambros gefunden.“

„Und das soll mich wohl nicht verdriessen?“ murzte der kleine Gerber. „Ist's doch, als ob die Erd' den Waden eingeschluckt hat. Auf keiner Alm weit und breit ist er gesehen worden, weder von den Semmen, noch von den Wildheuern. Pent' hab' ich die Gamsen Gamsen sein lassen und ging über den Col de Rü das Voiththal hinab bis Beutelstein. Nichts! Keine menschliche Seele weiß was von ihm.“

„Das ist freilich eine schlimme Nachricht,“ sagte der Glaser ernst. „Ich hatte gehofft, daß er noch zur rechten Zeit wieder zum Vorschein kommen würde.“

„Ja, der Ambros wird uns fehlen,“ sagte Mutschleitner und mit gedämpfter Stimme setzte er gegen den Glaser hinzu: „Wir können ganz offen reden, der Sampogna gehört zu uns. Doch zunächst, Meister, was schaffet Ihr?“

Hartwanger bestellte sich eine Halbe Nothen. Mutschleitner holte sie und machte dabei die Stubenthür zu.

„Ich wüßte Keinen, der besser dazu taugte, unsere Schützen zu führen, wenn das Reichen kommt, als ihu“, sagte er. „Keinem würden sie so bereitwillig folgen, wie dem Ambros.“

„Er sieht auch als Führer des Biglithals auf der Liste“, bemerkte Hartwanger. „Auf alle Fälle müßet Ihr aber bei Zeiten darauf denken, wer statt seiner die Thal-

bereits Anhaltspunkte schwerwiegender Art gegen Herrn Baare selbst ergeben. Die Vernehmung der Zeugen ist übrigens noch nicht beendet. Was man in den Kreisen der Eisenbahntechniker von den gestrichelten Schienen hält, geht aus Bemerkungen hervor, welche man in dem, von dem sehr verstorbenen Ober-Ingenieur Hensinger von Waldegg herausgegebenen Handbuch für spezielle Eisenbahntechnik liest. Da heißt es wörtlich: „Es kommt nicht selten vor, daß die Schienen an den Köpfen und Füßen kleinere vertikale Risse zeigen, welche in den Häuten durch Verstemmen mit dem Handhammer, durch Schweißen in einem Schmiedefeuer und durch Heilen zu beseitigen gesucht werden. Diese Arbeiten werden zunächst nach dem Nichten und Abkühlen der Schienen vorgenommen. Der kontrollierende Ingenieur hat diesen Reparaturarbeiten aber entschieden entgegenzutreten... Ausnahmeweise kann an dem Fuße der Schienen eine kleine Nachhilfe zugefügt werden, wenn die Tragfähigkeit der Schienen dadurch nicht benachteiligt wird. Am besten ist es allerdings, jede Reparatur an den Schienen zu unterlassen und dieselben nur als übernahmefähig zu erklären, wenn sie die rechte Oberfläche zeigen, welche sie nach dem Walzprozeß erhalten haben. Ein Bestreichen der Schienen mit irgend einem Deckungsmittel soll stets zur Folge haben, daß dieselben von der Uebernahme ausgeschlossen werden.“ Wegen der Uebernahme der Schienen rief Hensinger von Waldegg: „Die bei der Befichtigung oder bei den Proben sich ergebenden Ausschüßigkeiten erhalten, wenn dieselben nicht sogleich zerbrochen werden, ein unverilgbares Zeichen, damit weder eine absichtliche noch unabsichtliche Verwechslung vorkommen kann. Zu empfinden ist, neben dem Fabrikzeichen noch ein anderes Zeichen erhaben auf die Schienen walzen zu lassen, welches bei der Ausschüßigkeit mit dem Meißel weggenommen wird. Ein derartiges Zeichen, welches die Schienen nur beim Walzprozeß erhalten können, kann, wenn es beseitigt würde, nicht wieder ersetzt werden.“

Herr von Puttkamer wird also doch Oberpräsident. Der „Reichsanzeiger“ hat heute Abend die Ernennung noch nicht mitgeteilt — sie ist aber erfolgt. Und auch ein anderer Ex-Minister, Herr von Götter, ist in ähnlicher Weise als Staatssekretär befördert worden. Habeant sibi — wir gönnen es den Herren.

Daß der Mann des Sozialistengesetzes, der ausgesprochenste Vertreter des „alten Kurzes“ — der einzige Minister, zu dessen Entfernung sich Kaiser Friedrich in seinem Siechtum gezwungen sah, um nicht ganz von der Bismarck'schen Camarilla erstickt zu werden — jetzt eine so „ellatante Genugthuung“ erhält, daß ist ein klassisches Zeichen der Zeit. Dem „toten Mann“ aber wünschen wir Glück auf den Weg — ihm und seinen Mittdoten, und möge sich an ihnen das Dichterwort erfüllen: die Toten reiten schnell.

Die Tatsache, daß Herr von Puttkamer, gleich der großen Mehrheit des Abgeordneten- und Herrenhauses governemental geworden ist, hat insofern ein gewisses kulturhistorisches Interesse, als sie beweist, daß sich in Deutschland allmählich dieselbe Erscheinung vollzogen hat, wie in dem monarchischen Frankreich vor der Revolution: Der Adel, so weit er sich nicht verbourgeois't hat und uns goldene Kalb herumtanzt, ist Hof- und Dienstadt geworden. Der alte feudale Adel lebt nur noch in einigen seltenen Ueberbleibseln, die einer anderen Zeit angehören, und wie Gespenster, fremd, nicht verstehend und nicht verstanden, unter dem gegenwärtigen Menschengeschlecht herumwandeln.

Und der Mann, der sich noch als feudaler „Vasall“ fühlte, hat von seinem „Souverain“ den Lauspaß bekommen und muß schimpfend und polternd hinter der Reichskutsche herlaufen, die für so ungeschlachtetes Volk keinen Raum mehr hat.

Ein köstliches Pröbchen des Humors der Zeitgeschichte aber ist, daß die Herren v. Puttkamer, Hertsch u. s. w. von der „Kreuzzeitung“ als — Demokraten verzeichnet werden.

Wenn man bedenkt, daß die Leute, die das thun, dem Thron und der Regierung nahe stehen, sehr nahe, dann freilich gewinnt der Spaß auch einen Anflug von Ernst.

**Zum Kampf mit geistigen Waffen.** Die Landwirthe in der Gegend von Leipzig haben in einer

schaft führen soll, wenn er nicht wieder zum Vorschein kommt. Es könnte leichtlich geschehen, daß das Zeichen nicht mehr lang auf sich warten läßt.

Mutschleitner bog sich gespannt zu ihm über den Tisch, während Sampogna die Pfeife aus dem Munde that, den Kopf zurücklehnte und einen blauen Ring zur Decke aufsteigen ließ. Der Glaser nahm einen Schluck aus seinem Glase, wachte sich den Mund mit seinem blauen und weiß gewirkelten Tuche, das er aus der Brusttasche zog und dann wieder zusammenfaltete, und sagte, es wogendend:

„In Spanien brennt's aller Orten auf. Wie Flugfeuer geht der Aufstand durchs Land. Wird er an einer Stelle niedergeschlagen, bricht er an einer andern aus. Die Rheinbundstruppen und was von Franzosen dort ist, ist festgenagelt. Der Kampf ist ein ganz grausamer, mörderischer und es müssen immer frische Soldaten nachgeschickt werden. Und also: eine neue Rekrutierung ist aufgeschrieben durch ganz Bayern und Tirol. In wenigen Tagen werdet ihr die Verordnung allerwegen an den Kirchthüren angeschlagen finden.“

Wohl eine Minute lang blickten Mutschleitner und Sampogna den Sprecher mit stummer Betroffenheit an.

„Das ist eine böse Nachricht“, sagte der Wirth endlich. „Und es wird diesmal in Tirol hoch hinaufgegriffen werden, bis ins fünf- und zwanzigste oder dreißigste Jahr, wenn nicht noch höher.“ ergänzte Garinwanger seine Nachricht und fügte mit Bitterkeit hinzu: „Warum soll's auch der Bayernkönig mit den Tyrolern nicht wie Napoleon mit den Deutschen machen. Zum Kanonensfutter sind wir Tyroler gut. Das schafft zugleich Stille im Land.“

„Heiliges Kreuz, jetzt hätt' ich beinahe gestuht“, rief das Gamsmännl und drückte seine knorrige Faust nachdrücklich auf den Tisch. „Das würd' ja unsere kräftigsten jungen Leute treffen. Wenn sie den bunten Hock anziehen müssen, wer soll dann die Bayern und die Franzosen aus unseren Thälern hinaus schlagen? Wir Alten? Das darf nicht sein!“

„Nein, das darf nicht sein“, pflichtete ihm der Wirth bei.

Konferenz den Vertilgungskrieg gegen die Sozialdemokratie beschlossen. Als „gemüthliche Säcker“ wollen sie — wie der „Referent“, ein gewisser „Stadtgutsbesitzer“ Hauße entwickelte — nicht gleich mit den Knüppeln dreinschlagen, sondern „möglichst geschloffen in die sozialdemokratischen Versammlungen“ marschiren, durch „die gewandtesten Redner“, welche zu haben sind, den fürchterlichen Agitatoren entgegenzutreten, und — was weiter geschieht, wenn die gewandtesten Redner „abgeführt“ sind — das verschweigt des „Stadtgutsbesitzers“ Höflichkeit. Vermuthlich heißt's dann trotz aller „Gemüthlichkeit“: Knüppel aus dem Sack. Indes auch das ist nicht gefährlich. Aus dem Bericht, welchen die „Sächsische Landwirtschaftliche Zeitung“ bringt, tritt uns in ergötzlicher Weise die hilflose Verlegenheit der armen reaktionären Herren Landwirthe entgegen, die sehr wohl wissen, daß sie auf dem Land selbst in verschwindender Minderheit sind und sich bloß durch Terrorisirung der übrigen Landbevölkerung behaupten können. Das wissen aber auch die sozialdemokratischen Agitatoren, und sie wünschen nichts sehnlicher, als daß die reaktionären Herren Landwirthe sich wirklich in den Versammlungen einfinden und ihre „geistigen Waffen“ erproben. Jedenfalls agitiren die Herren Landwirthe durch ihre Angst-Konferenzen, in denen sie über die beste Art der Sozialistendödtung berathen, ganz vortrefflich für die Sozialdemokratie, und machen für dieselben in Gegenden, wohin sie noch nicht gedrungen war, wirksamste Reklame und nützlichste Vorarbeit.

Den kleinen Gewerbetreibenden, die der Vernichtung durch den Großbetrieb entgegensehen, wird von den Regierungsparteien auf alle mögliche Weise geschmeichelt. Sie sollen den Anprall der revolutionären Massen aufhalten, im Uebrigen aber folgt unsere Wirtschaftspolitik ganz den kapitalistischen Interessen und läßt den Kleinbetrieb durch den Großbetrieb zermalmen. Der deutsche Offizierverein zählte Ende Mai bereits 84 048 Mitglieder und der Gesamtumsatz war im letzten Jahre auf 5 049 971 M. gestiegen, wovon auf den eigenen Werkstätten-Betrieb 1 818 674 M. entfielen. Wir leben in der Verdrängung des Kleinbetriebs durch den Großbetrieb einen notwendigen Entwicklungsprozeß, aber wir suchen den Kleinbürger nicht über denselben hinwegzutäuschen, wie es unsere Reaktionsäre belieben, die sich als Freunde des Handwerks, des Klein-gewerbes aufspielen, während sie selbst doch die Verschleimung seines Unterganges fördern helfen.

**Aus Gegners Munde.** Ueber die Verhandlungen des zweiten pälzischen Arbeitertags urtheilt die „Kölnische Zeitung“:

„Die Verhandlungen gewährten einen klaren Einblick in das Treiben der sozialistischen Partei. In einem Punkte kann sie allen andern Parteien zum Muster dienen, und zwar in der Energie. Führer und Genossen ruhen und rasten nicht, man mag sie werfen, wie man will, gleich den Katzen fallen sie immer wieder auf die Beine.“

Nun, jedenfalls sind sie nicht auf den Kopf gefallen, wie andere Leute.

**Zu milde sei das Urtheil gegen den tschechischen Radaubruder,** der in Prag einen Deutschen, weil derselbe deutsch sprach, durchgeprügelt hat — so finden deutsche Zeitungen. Nun, der Mann hat bloß 50 Gulden Strafe zu zahlen, was allerdings nicht viel ist. Indes Jemand durchprügeln ist doch lange nicht so schlimm, als anvertraute Gelder zu widerrechtlichen Zwecken verwenden, — und Fürst Bismarck hat nicht einmal 50 M. Strafe bekommen. Und zu milde Urtheile sind schließlich noch eher hinzunehmen, als zu hohe, — daß z. B. sozialdemokratische Redner wegen Aeußerungen, die nichts als eine scharfe aber gerechte Kritik enthalten, auf sechs Monate ins Gefängniß geschickt werden u. s. w.

**Im österreichischen Abgeordnetenhaus** ist eine Regierungsvorlage eingebracht betreffend „Einrichtungen zur Förderung des Einvernehmens zwischen Gewerbeunternehmern und Arbeitern.“ Wie telegraphisch gemeldet wird, will der Entwurf die obligatorische Einführung von Arbeiterausschüssen bei sämtlichen Gewerbeunternehmungen, ferner nicht obligatorische genossenschaftliche Organisation fabrikmäßig betriebener Gewerbe in größeren Industriebezirken, zerfallend in je eine Genossenschaft der Unternehmer und der Arbeiter. Die Genossenschaften müssen bei Aufforderung der Behörden, sowie der Handels- und Gewerbebehörden Bericht erstatten, haben aber auch das Recht zu Initiativvorträgen. Die Vorlage ermächtigt die Regierung, Einigungsämter obligatorisch vorzuschreiben. Eine zweite Vorlage enthält speziell Bestimmungen über die Errichtung von Genossenschaften aus Bergwerksbesitzern und Arbeitern. Wir können ohne genauere Kenntniß des Inhalts nicht über den Entwurf urtheilen und wollen bloß bemerken, daß Oesterreich mancherlei gute Gesetze hat, daß dieselben aber sämtlich nur auf dem Papier bestehen, während die schlechten sehr scharf gehandhabt werden.

**Im englischen Unterhaus** beantragte anläßlich der Erwägung der von der ständigen Kommission vorgenommenen Abänderungen der Fabriken- und Werkstätten-vorlage der Abg. Duxton das Verbot der Beschäftigung von Kindern unter 11 Jahren in Fabriken und Werkstätten. Die ministerielle Vorlage gestattet sie schon bei Kindern von zehn Jahren. Das Ministerium wurde daran erinnert, daß die Delegirten auf der Berliner Konferenz vom Lord Salisbury selbst angewiesen wären, für ein Mindestalter von 12 Jahren zu stimmen. Der Minister des Innern, Matthews, bekämpfte den Duxton'schen Antrag, der mit 202 gegen 186 Stimmen angenommen wurde. Fast alle Blätter sprechen sich gegen die Haltung der Regierung aus. Die „Times“ sagt, wenn Duxton's Antrag nicht angenommen worden wäre, würde sich England gewissermaßen eines Vertragsbruchs schuldig gemacht haben; selbst jetzt sieht es in Bezug auf die Einschränkung jugendlicher Arbeiter hinter andern Staaten Europas noch weit zurück. Letzteres ist richtig, obgleich in allgemeinen die Arbeitergesetzgebung Englands derjenigen aller Staaten des Festlandes, mit alleiniger Ausnahme der Schweiz, weit voraus ist.

**Neueste Nachrichten.** Ein Privat-Telegramm, welches uns aus Eisen zugeht, meldet „auf Mittheilungen von bestinformirter Seite“, daß das Strafverfahren gegen Herrn Baare und die Beamten des Bochumer Vereins in der Stempelangelegenheit eingestellt sei.

Unmäßig! Können wir leider zu dieser Nachricht nicht sagen. Wir wollen aber doch die Bestätigung erst abwarten.

Inzwischen hat der Gerichtshof im Bochumer Steuerhinterziehungs-Prozeß Funangel zu 5 Monaten und den Mitangeklagten Lunemann zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Jetzt fehlt nur noch das allgemeine Ehrenzeichen für Baare.

Der Präsident der Republik Chili, General Palma-ceda, hat einen Staatsstreik gemacht und sich zum Diktator proklamirt. Er hat sich selber die folgenden „außerordentlichen Vollmachten“ ertheilt:

1. Personen verhaften und von einem Orte des Landes nach einem anderen bringen zu lassen, ihren Wohnort zu bestimmen und nöthigenfalls zu ändern, sowie auch dieselben aus dem Gebiete der Republik auszuweisen;
2. die Land- und Seemacht auf die nach den Umständen erforderliche Kopfhalt zu erhöhen und an dem Orte, wo der Kongreß seine Sitzungen hält, die Zusammenziehung von Truppen zu bewirken;
3. Die öffentlichen Gelder ohne vorher festgesetztes Budget zu verwenden und den Kredit des Staates zur Beschaffung von Geldmitteln zu benutzen, worüber in beiden Fällen der Volksvertretung Rechenschaft abgelegt wird;
4. nach seinem Dafürhalten den Belagerungs-zustand über gewisse Orte der Republik zu verhängen und Truppen daselbst zusammenzuziehen.
5. Öffentliche Beamte jeder Art, jeden Ranges, auch die einen privilegierten Gerichtsstand genießenden, ohne irgendwelche Höflichkeiten ein- und abzusetzen; und
6. das Vereinigungsrecht und die Pressfreiheit aufzuheben oder zu beschränken.

Ein hübsches Verzeichniß! „Der Präsident der Republik — heißt es weiter — wird der Volksvertretung zur geeigneten Zeit, in der gebräuchlichen Weise, über die durch den Krieg verursachten Ausgaben Rechenschaft abzulegen.“

Hoffentlich wird er recht bald vor dem Strafrichter „Rechenschaft“ ablegen haben.

Von dem Verfasser des Aufsatzes: „Noch einmal der Uebervölkerungsschwindel“ erhielten wir nachstehende Zuschrift, die uns nur erfreuen konnte:

Berlin, 18. Juni 1891.  
Sehr geehrter Herr Redakteur!  
In einer Fußnote der ersten Beilage zu Nr. 138 des „Vorwärts“ sagen Sie in Bezug auf meine Person: „Obwohl der Verfasser nicht vollständig auf dem Boden unseres Programms steht“ u. s. w.  
Das ist nicht zutreffend, da ich mich vollständig zum Programm der Sozialdemokratie bekenne. Ich bitte Sie daher, jenen Irrthum im „Vorwärts“ zu berichtigen.

Für den Fall, daß vielleicht das Mißverständnis dadurch entstanden sein sollte, daß ich das Bodenmonopol besonders nachdrücklich zu bekämpfen suche, so bemerke ich, daß ich das thue, weil ich (in Uebereinstimmung mit Marx und anderen) das Bodenmonopol für die Basis des Kapitalmonopols halte, ohne aber etwa im Uebrigen den Privatbesitz der Produktionsmittel oder irgend etwas anderes unserem Programm Widersprechendes gut zu heißen.

Mit Hochachtung  
Dr. B. Friedländer,  
W. 10, Regenstr. 8.

## Korrespondenzen und Parteinachrichten.

**Langenbielau.** Der „Proletarier“ hat schon wieder einmal nicht den Beifall der hohen Obrigkeit gefunden. Die letzte Nummer (45) wurde am Montag wegen des Artikels „Hungerzölle“ beschlagnahmt. Der „Prolet.“ sagt dazu: „Es ist merkwürdig, wie die Anschauungen darüber, was zu einer Zeitungsbeschlagnahme berechtigt und was nicht, in unserem lieben Deutschland verschieden sind. In Berlin wurde derselbe Artikel unbeanstandet gelassen, in Langenbielau wird er konfisziert. Wir glauben nicht nöthig zu haben, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, daß sie gerade wegen der vielen Maßregelungen und Verfolgungen, welche dem „Proletarier“ bereitet werden, fest zu ihm halten müssen. Es gilt zu zeigen, daß die Kraft und der Muth des Proletariats alle, auch die größten Schwierigkeiten zu überwinden im Stande ist. Agitare deshalb jeder Genosse und jede Genossin für die weiteste Verbreitung unseres Blattes. Unsere Schuldigkeit werden wir nach allen Richtungen hin thun — trotzdem und allem.“

**Mannheim, 18. Juni.** Die „Vollstimme“ berichtet, daß am verflorenen Sonnabend, Vormittags 6 Uhr, 2 Erfahrungserweisen, die wegen Versäumnis der Kontrollversammlung eine 48 stündige Arreststrafe zu verbüßen hatten, im heiligen Militärgefängnisse einrückten und am Montag, Abends 1/8 Uhr, entlassen wurden, ohne in der Zwischenzeit auch nur einen Bissen Nahrung empfangen zu haben. Man dünkte annehmen, daß die Häftlinge vergessen gewesen seien, wenn nicht der Umstand, daß ein aktiver Soldat, der von Donnerstag bis Sonntag in demselben Gefängniß eingesperrt war, und ebenfalls drei Tage ohne Nahrung blieb, zu der Vermuthung Grund böte, daß man zur Verschärfung der Arreststrafe die Hungerkur einzuführen, einen Versuch machen wollte. Da die Referenten den Beschwerdeweg beschritten haben, darf man auf den Bescheid neugierig sein, der ihnen zu Theil werden wird.

**Mainz, 18. Juni.** Die hiesige Bourgeois-Preße ist seit einigen Tagen die Leute hochgezügelter Aufregung. Das Gouvernement hat nämlich nicht nur den Offizieren der Linie, sondern auch jenen der Reserve und Landwehr den Besuch jenes Cafés verboten, in welchem der Streit zwischen dem Korpspräsidenten und dem Lieutenant, dessen Verlauf der Preße aller Parteien ausgiebigen Stoff zu Leit-artikeln geboten hatte, seinen Anfang genommen hatte. Die Argumente, die man gegen das Vorgehen des Gouvernements ins Feld führt, sind durchaus demokratischer Natur; bedauerlich ist es nur, daß man sich die ganzen Jahre heraus, als nur Wirtschaften, in denen Sozialdemokraten zu verkehren pflegten, dem Militär verboten wurden, nicht auf sie besinnen konnte. Ja, im vorigen Herbst, als das Gouvernement dem Militär das Einkufen in allen jenen Geschäften, in denen das hiesige sozialistische Organ, die „Vollzeitung“, gelesen oder verlaunt wird, verbot, da hatte keins dieser demokratischen Blätter ein Wort der Mißbilligung hierfür.

In Leipzig wurde in zahlreich besuchter Volksversammlung der Redakteur des „Wahler“, Genosse Wittlich zum Delegirten für Leipzig Stadt und Land auf dem Drüseler internationalen Arbeiterkongreß gewählt.

### Theater.

Sonnabend, den 20. Juni.  
**Schauspielhaus.** Don Carlos, Infant von Spanien.  
**Berliner Theater.** Graf Waldemar.  
**Deutsches Theater.** Der Attacé.  
**Leistung-Theater.** Cavalleria rusticana, Margot.  
**Friedrich-Wilhelm-Städt. Theater.** Ein dunkles Geheimnis.  
**Wallner - Theater.** Der verlorene Sohn, Das Modell.  
**Sallealliance - Theater.** Tricouche und Coquet.  
**Offend-Theater.** Kabale und Liebe.  
**Adolph Ernst-Theater.** Der ledige Hof.  
**Kaufmann's Variété.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia.** Große Spezialitäten-Vorstellung.

### Etablissement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:  
**Unterhaltungsmusik.**  
 Direktion A. Ködman.  
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
 Spezial-Ausschank von Pilsener-Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
 641 F. Müller.

### Passage-Panopticum.

Unter den Linden 22/23.  
**Knabe mit 2 Köpfen.**  
**Indier mit 4 Armen, 4 Beinen.**  
**Bartdame.**  
**Vitreo**  
 ist Conco, Glas, alte Stiefel etc. etc.  
 Spezialitäten-Theater v. 6-10 Uhr.  
 Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

### Castan's Panopticum.

Jetzt: Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstrasse.  
 Neu:  
**Hamilton-Theater**  
 Originell! Ueberraschend!  
 Geöffnet v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.  
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

### Moabiters Gesellschaftshaus

Alt Moabit 80-81.  
 Artistische Leitung Wilhelm Fröbel.  
 Täglich Gr. Konzert.  
**Spezialitäten-Vorstellung.**  
 Großer Erfolg des neu engagierten sensationellen **Künstler-Personals.**  
 Kolossaler Jubel der urkomischen Bantomime **Drei angeführte Liebhaber.**  
 Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 30 Pf. Reservierter Platz 50 Pf. — Kaffeetische ist geöffnet.  
 Volksbelustigungen aller Art.  
 Sonntag, Montag, Mittwoch  
**Grosser Ball.**  
 Holmuth Peters.

### Rheinländischer Tunnel.

Concert-Salon u. Restaurant.  
 Berlin N., Elsasserstrasse 73, gegenüber der Bergstrasse.  
 Der Gambirinus-Salon und das Photographische Atelier sind neu eingerichtet.  
**Jeder Gast,**  
 auch wenn derselbe für nur 10 Pf. verzehrt,  
**wird gratis photographirt!**  
 Höchst scherzhaft. Großer Jubel!  
 Vorzügliches Lagerbier, a Seidel 10 Pf.  
**H. Schultze (mit'n h).**

### Restaurant Pardegarten,

am Tempelhofer Felde, hinter der Gockbrauerei. 835 L  
**Jeden Montag und Donnerstag:**  
**Gr. Frei-Konzert**  
 verbunden mit Kinderfest, Feuerwerk, sowie allerhand Volksbelustigungen. 9 Uhr gr. Fackelzug bei beng. Beleucht. Die Kaffeetische ist von 3 Uhr an geöffnet. 6 Regelmäßig. M. Uhl.

### Wannsee. Café Alsen.

Gedühtes Lokal, höchst romantisch im Wald und am Wasser gelegen, Nähe des Hensburger Löwen, empfiehlt **Vereinen** seine großen Säle, Regelmäßig, Röhre und Volksbelustigungen aller Art zur gefälligen Benutzung. Küche, Keller gut, solide Preise. 34 L. R. Bloch.

Allen Parteigenossen empfehle mein **Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal,** Garten und Regelmäßig. 849 L. C. Boll, Wienerstr. 1-6.

**Saal**  
 zu 150 Pers. ist noch 2 Sonnabende im Monat für Gewerkschaften zu Versammlungen u. Jubiläen zu vergeben. 1086b) A. Feind, Weinstr. 11.

Saal und Vereinszimmer, 2 verdachte Regelmäßig sind noch einige Abende frei. **Robert Schneider,** Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal, Adalbertstr. 8. 82 b

### Evora-Bräu!

Fähr. Acht Bayerisch-Bier. Nürnberg. 30 Flaschen 3 M. In Gebinden von 17 Liter an. 821 L. Berlin, Lagerhof 3.

Für Vereine, Gesellschaften etc. empfehle mein Lokal zu Landpartien und Ausflügen. 684 L.

**Paul Schroeder,** Wirthshaus Wannsee in Beelitzhof bei Wannsee. (Neues Lokal.)

### Restaurant zum Zichtenhain, Stolpe.

Wein direkt an der Nordbahn, in unmittelbarer Nähe des Waldes gelegenes **Restaurant zum Zichtenhain,** mit neu erbautem grossen Saal, Bühne, Piano, Regelmäßig u. dergl., empfehle ich den geehrten Vereinen zu Ausflügen.  
**Ausschank vom „Mündener Brauhaus“.** Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. 748 L.  
**M. Issing, Gastwirth.**  
 Haltestelle Stolpe an der Nordbahn

### Hutfabrik

Blücherstrasse 11, vis-à-vis der Heiligen Kreuz-Kirche. 747 L. **Wilhelm Böhm.** Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken. Gr. Lager in Regen-, Sonnenschirmen u. Strohhüten. Reelle Bedienung.

### Martin Klein,

Uhrmacher, 25 Neue Hochstr. 25 empfiehlt sein Lager aller Arten **Wand- und Taschen-Uhren.** Reparaturen zu soliden Preisen.

### Pfarrer Knep's

Bei der Theuerung der billigste Ersatz für Kaffee ist **Pfarrer Knep's Gesundheits-Malz-Kaffee,** 1 Pfd. 50 Pf., 1/2 Pfd. 30 Pf. Dieser Malz-Kaffee kann zu 2/3 als Zusatz oder allein gebraucht werden. Zu haben in allen Drogen-, Kolonial- u. Vorkost-Handlungen für alle sparbaren Hausfrauen.

### Cigarren und Tabake

eigener Fabrik von **Max Winkelmann,** vorm. R. Bachernick, Ackerstr. 153. 896 L.

### Alle Uhren

werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei **W. Winkler,**

Berlin N., Reinickendorferstr. 29, gegenüber der Dankes-Kirche. 25 L. Lager aller Arten Uhren, Uhrketten.

### Rohtabak A. Goldschmidt,

Spannauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Grösste Auswahl.** Garantirt scharf brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. **A. Goldschmidt,** Spannauerbr. 6, am Gade'schen Markt. 748

### Schuhe und Stiefel

aus der deutschen Schuhfabrik in Erfurt, mit Kontrollmarke. 897 L. **Chr. Geyer,** Dramienstr. 202, zwisch. Heinrichspl. u. Mantuffelstrasse.

### Rechts-Bureau

des Königl. preuss. Amtsrathes a. D., **Alle Jakobstr. 102,** 11. Gewissenh. Rath. Hülf in all. Angelegenh. Unbemittelten unentgeltlich. Sonntags bis 4. 109 b

Schloß **Zum Sternecker.** Sonntag: **Beihensee.** Sonntag! Ausnahmsweise: 219 L  
**Der Brand von Chicago.**

**Adlershof. Wöllstein's Lustgarten. Adlershof.**  
 Inhaber: Wiedemann & Menofski.  
 Station der Gölitz- und Stadtbahn. 10 Minuten von Cöpenick.  
**Sehr geeignetes Lokal für Landpartien.**  
 2 große Säle, 6 Regelmäßig, Kaffee-Küche, Ausspannung.  
 Anerkannt gute Speisen und Getränke.  
 Es laden ergebenst ein **Wiedemann & Menofski.**  
 901 L.

**Schmöckwitz.**  
 Allen Freunden und Bekannten empfehle mein **Restaurant zum Segler-Schlößchen** in **Schmöckwitz.**  
 Für Land- und Wasserpartien zu empfehlen. Mehrere Sonn- und Wochentage sind noch zu vergeben. Für vorzügliche Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Ergebenst **F. Wieland.**  
 900 L.

### Restaurant Grossjean,

Schöner schattiger Garten, Regelmäßig, Kaffee-Küche, großer Saal. **Lieder-Schönhausen,** Lindenstr. 25. Allen Genossen bestens empfohlen. 887 L.

**Wilhelmshöhe**  
 am **Wannsee** im **Grunewald,** herrlich am See und Wald gelegen, dem geehrten Publikum, Fabriken, Vereinen und Schulen bei Landpartien bestens empfohlen. 3 große Säle, Ausspannung für 150 Pferde. Für f. gepflegte Biere und Weine, sowie gute Speisen, Kaffee-Küche, Regelmäßig etc. etc. sorgt bestens **A. Meyer, Gastwirth.**

Meinem Freunde und Genossen, dem **Mod- u. Instrumentenmacher Jakob Casar,** zu seinem heutigen **Wiegensfest** ein donnerndes Hoch! 116 b **Jakob, pass up! J. M.**

Unserem Pfeifenbruder und Genossen **Alb. Zander** zu seinem heutigen **Wiegensfest** ein donnerndes Hoch! Die rothbequasten Pfeifenbrüder.

Frau **Wohn** zu ihrem Geburtsstage ein dreimal donnerndes Hoch, daß die Frankfurter Allee zittert. C. B.

### Todesanzeige.

Am 19. Juni entschlief sanft mein guter Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater, der Gastwirth **Oswald Schensch,** Mariendorf.

Um stille Beileid bitten **Die Hinterbliebenen.** Die Beerdigung findet am Montag Nachm. 4 Uhr in Mariendorf statt.

Am 17. d. M. 6 1/2 Uhr, verschied mein lieber, guter Mann, der Zigarrenarbeiter **Alois Tuchscheerer.** Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittags 4 Uhr von der Charitee aus statt. Die trauernde Wittwe nebst Kindern.

**1 Mark 75 Pf.**  
 die 10 beliebigen grünl. Sommer-Jackets, 1 M. 50 Pf. Sommer-Waschhofen. Schularzüge für Knaben von 2,75 M. an, liefert der **Genral-Vazar** für Herren- und Knaben-Garderobe von 898 L.

### Julius Lindenbaum,

Große Frankfurterstraße 139.

**Dr. Hoesch,** homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

## Ausverkauf!

**Brunnenstr. 1,**  
I. Etage. Ecke Weinbergsweg, I. Etage. am Rosenthaler Thor. 682 L.



**Neue Amerikanische Verkaufshallen.**

**Brunnenstr. 1,**  
I. Etage. Ecke Weinbergsweg, I. Etage. am Rosenthaler Thor.

## Herren- und Knabengarderoben.

Grösste und billigste Bezugsquelle der Residenz.  
**Wegen Ueberfüllung des Waaren-Lagers**  
 nachstehende Waaren  
**33 1/3 Prozent billiger**

**Elegante Jünglings-Anzüge**  
 in Rock- und Jaquet-Façon, aus sehr guten Stoffen, gestreift u. karrierten Dessins, mit u. ohne Seidenband, von 15, 18, 20, ff. 22, 25 u. 30 M.

**Hochfeine Knaben-Anzüge**  
 von guten, gewirten Stoffen von 3, 4, 5, ff. 6, 7, 8 und 9 M.

**Hochfeine Schul-Anzüge**  
 für Knaben 2,75, 3,50, 4 u. 5 M.

**Elegante Herren-Anzüge**  
 in den neuesten Façons, von 15, 18, 20, ff. 25, 28 u. 30 M.

**Hochfeine Herren-Anzüge**  
 in Rock- u. Jaquet-Façon, in karrierten u. gestreiften Kammgarnen, seidenartig, das Allerneueste, von 33, 35, 36, 40, ff. 45 M.

**Hochleg. Frühjahrs- u. Sommer-Paletots**  
 in Cheviot, Satin u. Diagonal auf Jansella u. Seide gearbeitet, 15, 18, 20, ff. 25, 30 u. 35 M.

**Stoffhosen**  
 von wirklichem gutem Quackin und Kammgarnen in gestreiften und verschönten anderen Mustern von 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 und 12 M.

**Feine mollige Schlafrocke** von 9 Mark an.

Außerdem befinden sich am Lager einzelne **Jaquets, Westen, Hüte etc.** Feiden- und **Piqué-Westen** in großer Auswahl von 3 1/2, 4 1/2, ff. 5 1/2, 6 1/2 Mark.

**Lüster-, Leinen-Jaquets, Turntuch-Anzüge, Wasch-Anzüge für Knaben** von 2,00 Mark an, **Waschhosen** von 1,50 Mark.

**Jeder Käufer erhält ein überraschendes Präsent.**  
**1 Brunnenstr. 1.** (Ecke Weinbergsweg) am Rosenthaler Thor.  
 Man bittet genau auf **Neue Amerikanische Verkaufshallen** zu achten.

## Gegen die Kornzölle.

**Aldershof.** Zu einer großartigen Demonstration gestellte sich die hier selbst am 17. Juni stattgefundene Versammlung behufs Protesteinstellung gegen die Beibehaltung der Kornzölle. Es war dies die erste Versammlung, die hier nach Jahren stattfand. Bekanntlich „herrscht“ hier und in der Umgegend der Herr von Oppen, bekannt durch seine Kokolabtreibungen und auch durch andere sozialistischeren Taten. Es ist nun den Genossen gelungen, einige Lokale hier für Versammlungen zu bekommen. Und das Resultat der staatsretterischen Taten des besagten Herrn von Oppen war eine Versammlung, wie man sie hier noch nie gesehen hat. Der Saal der Herren Wiedemann und Manofski, der, wenn Tische und Stühle ordnungsmäßig stehen, ca. 800 Personen faßt, mußte schon um 7¼ Uhr von diesen befreit werden, damit für die ankommenden Massen Platz wurde. Doch bald war er überfüllt und die immer neu Zutretenden vertheilten sich in den Vordrängen, nahmen vor den Fenstern Platz oder suchten sonstwo unterzukommen. Den Vortrag über die Kornzölle und die Reichsregierung hielt der Genosse W. Berner. Zur Diskussion meldete sich als Gegner ein Regierungs-Baummeister zum Wort. Er erklärte es für falsch, daß man jetzt für die Aufhebung der Kornzölle eintrete. Man könne nicht wissen, was für wichtige Gründe die Regierung von der Aufhebung derselben abhalte. Er müsse die jetzige Agitation als Volksaufwiegelung bezeichnen. Die Ausführungen dieses Herrn wurden in gebührender Weise von den Genossen Mielenz und Werner widerlegt, die ihrerseits rauschenden Beifall ernteten. Die Protestresolution wurde gegen die Stimme des Herrn Baummeisters angenommen. Unter „Verschiedenem“ wurde den Köpenickern und Berliner Genossen empfohlen, recht zuge Aldershof zu besuchen, um die dortigen Wirthe, die ihre Lokale zu Versammlungen hergeben, zu unterstützen, da diese fortwährenden Drangsalirungen seitens der Behörden ausgesetzt sind. Es ist ihnen schon angedroht worden, daß der Pachtvertrag, der ihnen die Benutzung eines Stück Waldes hinter ihren Lokalen zusichert, nicht mehr verlängert werde. Außerdem sind sie schon auf Polizeistunde gestellt worden und ist ihnen die Entziehung der Langsonnengasse angedroht. Zur Charakterisierung des Arbeiters aller dieser Repressivmaßregeln (v. Oppen) wurde noch eine Kennerung desselben, die einer der Genossen vorbrachte. Er soll gesagt haben, er werde alle nur denkbaren und möglichen Repressalien gegen die Leitung der Borsfina-Brauerei in Nieder-Schönweide anwenden, wenn diese ihren Saal weiter zu Arbeiterversammlungen hergibt. — Die Versammlung wurde mit einem stürmischen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

**Sarburg a. Elbe.** Am Donnerstag, den 11. Juni, tagte hier eine öffentliche Volksversammlung mit der Tagesordnung: Kornzölle und Reichsregierung. Sie war von ungefähr 2500 Personen besucht. Nach dem, vom Reichstags-Abgeordneten Frohne gehaltenen Referat, wurde die vorgeschlagene Resolution einstimmig angenommen.

**Schönberg i. Schl.** Zwei Volksversammlungen gegen die Kornzölle fanden in Schönberg statt. Es referirte Genosse Keller aus Görlitz. Die sozialdemokratische Resolution wurde in beiden Fällen angenommen.

**In Darmstadt** wurde in einer von 800 Personen besuchten Versammlung, in welcher der Landtags-Abgeordnete Philipp Müller referirte, die Parteiresolution einstimmig angenommen.

**München, 18. Juni.** Eine große, von gut 6000 Personen besuchte öffentliche Versammlung wurde am Montag Abend im Münchener Kindl-Keller abgehalten. Herr Wambögen als zweiter Münchener Redner bekannt, daß Herr Georg Birl leider am Sonntag krank geworden sei und deshalb die Versammlung nicht eröffnen könne, weshalb er an dessen Stelle die Versammlung sei eröffnet. Er sprach über die heutige Versammlung sei, den Herrschenden den Willen des Volkes in Bezug auf die Vertheuerung der unentbehrlichsten Lebensmittel zur Kenntnis zu bringen. Zum ersten Vorsitzenden wurde Wambögen gewählt. Reichstags-Abgeordneter von Bollmar referirte über den einzigen Punkt der Tagesordnung, über die herrschende Vertheuerung infolge der Getreidezölle und die Forderungen des Volkes. Die Versammelten saßen dann auf Antrag des Referenten folgenden Beschluß:

In Erwägung: daß die Preise des Brotgetreides unter den bestehenden ungeheuren Zöllen seit Jahren unangesehrt gestiegen sind und gegenwärtig die höchsten Preise des Jahrhunderts nahezu erreicht haben;

daß Deutschland die höchsten Getreidepreise in Europa hat, und daß dieselben durchschnittlich um den ganzen Betrag des Zolles höher sind, als auf dem Weltmarkt;

daß die geringen Vorräthe, und die in Deutschland selbst, sowie in den nach Deutschland einführenden Ländern bevorstehende theilweise Mangel eine weitere Preissteigerung in Aussicht stellen, bestenfalls aber den sicheren Fortbestand der damaligen Nothstandspreise auf lange Zeit hinaus bedingen;

in Erwägung: daß diese künstliche Vertheuerung des unentbehrlichsten Lebensmittels nur einer geringen Anzahl von Großgrundbesitzern und Getreidepekulanten Gewinn bringt, während sie den breiten Schichten ungeheure Lasten auferlegt und die ohnehin unzureichende Ernährung und Lebenshaltung des Volkes immer tiefer herunterdrückt;

daß das deutsche Volk durch nun fast zwölf Jahre einer verkehrten Wirtschaftsgesetzgebung mehr als genug geschädigt worden und nicht gewillt ist, auch mit Rücksicht auf die bestehende gedrückte Geschäftslage mit ihrer verminderten Arbeitsgelegenheit und ihren herabgesetzten Löhnen, nicht fähig ist, die bisherigen Lasten weiter zu tragen;

in Erwägung, daß das öffentliche Wohl, die ruhige und gedeihliche Entwicklung des Gemeinwesens, dringend eine baldige Beseitigung der gekennzeichneten schweren Uebelstände und die Einschlagung einer Wirtschaftspolitik erheischen, welche sich die Förderung der Interessen des gesammten Volkes zur Aufgabe macht, beschließen die 8000 heute im „Münchener Kindl“ versammelten Wähler der beiden Münchener Wahlkreise und Reichsangehörigen:

Die bisherige Stellungnahme der preussischen Regierung entschieden zu mißbilligen, sowie die öffentlichen Gewalten aufzufordern, sich dem schädlichen Einflusse interessirter Kreise zu entziehen und die schleunigste Beseitigung der Getreidezölle zu bewirken, bezw. beim einzutretenden Reichstag zu beantragen.

Dieser Beschluß soll dem Reichstagsler, dem Bundesrathe und der bayerischen Regierung durch die beiden Vertreter von München übermittelte werden. Dergleichen ist derselbe den Gemeindefolgen mitzutheilen mit dem Wunsche, sich demselben anzuschließen.

**Regensburg, 18. Juni.** Montag, den 15. d. M., tagte hier eine Versammlung mit der Tagesordnung: Die Kornzölle und die Reichsregierung. Genosse Kaver Obermayr referirte und die bekannte Resolution wurde von der 100 Personen zählenden Versammlung einstimmig angenommen. Dann wurde Obermayr einstimmig zum Vertrauensmann gewählt.

## Lokales.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt bei, der die neue Gesamtausgabe der Reden und Schriften Ferdinand Lassalle's ankündigt. Wir verfehlen nicht, unsere Leser hierauf besonders aufmerksam zu machen. Das Werk wird einem langgeheulten Bedürfnis genügen und wir sind überzeugt, daß die neue Gesamtausgabe in allen Kreisen der deutschen Sozialdemokratie mit Freude begrüßt werden wird.

**Zur Alters- und Invaliditäts-Versicherung.** Darüber, ob die Lehrlinge dem Versicherungszwang unterliegen, haben einige Blätter breite Auseinandersetzungen, weil über die Frage in den beteiligten Kreisen noch Zweifel herrschen sollen. Der Paragraph 1 des Gesetzes giebt hierüber Auskunft, wenn auch eine Lücke bleibt. Der Paragraph ist so lehrreich und hübsch, daß wir ihn gern noch einmal erwähnen. 1. Personen, welche als Lehrlinge gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt werden, unterliegen der Versicherungspflicht. Alinea 1 des Paragraphen 1. 2. Handlungsgehilfen oder Handlungslehrlinge, welche Lohn oder Gehalt beziehen, deren regelmäßiger Jahres-Arbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt aber 2000 M. nicht übersteigt, sind versicherungspflichtig. Alinea 2 des Paragraphen 1. Demnach sind Handlungslehrlinge, deren Gehalt bis zu 2000 M. geht, versicherungspflichtig, Lehrlinge mit einem Gehalt über 2000 M. dagegen nicht. Da bei allen anderen (nicht in Handlungen beschäftigten) Lehrlingen eine solche Unterscheidung nicht gemacht wird, so unterliegen dieselben der Versicherung, auch wenn sie mehr als 2000 M. jährlich Lohn oder Gehalt beziehen. 3. Die in Apotheken beschäftigten Gehilfen oder Lehrlinge nimmt ein Zusatz in Alinea 2 von diesem aus. Ob sie auch von Alinea 1 ausgenommen sind, sagt das Gesetz nicht. Sonach bleibt unklar, ob Lehrlinge in Apotheken überhaupt nicht versicherungspflichtig sind oder ob sie umgekehrt auch dann versicherungspflichtig sind, wenn ihr Lohn oder Gehalt 2000 M. übersteigt. Für die Beantwortung dieser Frage würde es wohl auf den sozialen Rang der Apothekerlehrlinge ankommen. Wir für unser Theil getrauen uns weder das Eine noch das Andere bestimmt anzunehmen. 4. Ein Taschengeld bedeutet keinen Lohn oder Gehalt, so daß Lehrlinge, die nur ein solches und sonst keinen baaren Lohn oder Gehalt bekommen, nicht versicherungspflichtig sind. Warum sind nun aber Lehrlinge, welche keinen Lohn oder Gehalt bekommen, von der Versicherungspflicht ausgeschlossen? Weil dann der auf den Arbeitnehmer entfallende Theil des Beitrages von den letzteren nicht eingezogen werden könnte, also der Arbeitgeber genöthigt sein würde, den ganzen Beitrag allein zu zahlen. Dem Umstande, daß der Gesetzgeber ihn hierzu nicht hat zwingen wollen, verdanken die Lehrlinge das Unglück oder Glück, nicht unter das Gesetz zu fallen und also mit 70 Jahren nicht Altersrentner zu werden, wenn sie nicht vorher Gesellen oder Gehilfen geworden sind. In keinem Falle brauchen Lehrlinge versichert zu werden, welche das sechzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Das sechzehnte Lebensjahr wird, wie der Vorstand der Alters-Versicherungsanstalt Berlin in einer eigenen Verfügung erläutert hat, vollendet, wenn Jemand seinen sechzehnten Geburtstag hat. Da der Ausdruck „sechzehnter Geburtstag“ in doppelter Bedeutung angewandt wird (richtig ohne, manchmal aber irrig mit Einrechnung des Tages der wirklichen Geburt), so dürfte die Erläuterung angebracht sein, daß Jemand seinen sechzehnten Geburtstag hat, wenn er das sechzehnte Lebensjahr vollendet oder sechzehn Jahr alt wird.

**Vorsicht beim Pilze-Essen.** Ein weit und breit bekanntes Mittel, die giftigen von den ehbaren Pilzen zu unterscheiden, besteht darin, daß man einen silbernen Löffel mit Kochen läßt; sind die Pilze giftig, so soll sich der Löffel färben, was bei guten, ehbaren Pilzen nicht eintreten soll. Dieses Verfahren ist aber gar zu unsicher, da einerseits bei einigen giftigen Sorten (z. B. der „falsche Tatzelpilz“) sich der Löffel nicht färbt, bei anderen dagegen wieder — so z. B. beim „Froschschwamm“, der von vorzüglicher Güte ist — der mitgekochte silberne Löffel stark gefärbt wird. Dieses Mittel ist also nicht unfehlbar und deshalb nicht zu empfehlen.

Das sicherste Erkennungsmittel in Zweifelsfällen ist und bleibt das Kosten (d. h. bloß anbeißen, nicht etwa herunter-schlucken) des rohen Pilzes; der ungenießbare Schwamm verursacht ein Prickeln und heftiges Brennen auf der Zunge. Es wird dieses auch in geringem Maße bei der schlechtesten, gewöhnlichsten Sorte der ehbaren Pilze — z. B. beim Semmelchwamm — der Fall sein; da wirft man denn eben lieber einen solchen Pilz fort, ehe man sich der Gefahr des Vergiftetwerdens aussetzt. Nur nach ihrem Aussehen die guten von den giftigen Sorten zu unterscheiden, das soll der Laie ein für alle Mal bleiben lassen, dazu bedarf es einer ganz genauen Kenntniss aller Pilze.

**Wer einen kleinen Garten sein eigen nennt oder doch zur Benutzung hat, der veräume doch nicht, sich die löstlichste aller Früchte, die Erdbeere anzupflanzen.** Da die entschieden passendste Pflanzzeit — im August — vor der Thür steht, so möge jezt schon folgende Pflanz- und Kulturmethode hier Erwähnung finden und empfohlen werden: Man rigole (canole) das für die Erdbeeren bestimmte Beet im August auf 2 Fuß Tiefe, dänge dann mit gutem alten Dünger und grabe den Düng, wie gewöhnlich, einen Spatenstich tief, unter. Nothwendig ist es, das so fertig gestellte Beet — damit sich die Erde ordentlich wieder lagern kann — eine Zeit lang, ca. 8—14 Tage, liegen zu lassen. Nun harle man mit einer eisernen Parke das Beet lachig kreuz und quer durch und setze die Erdbeerpflanzen 1—1½ Fuß nach allen Seiten von einander entfernt ein und gieße sie tüchtig an. Sehr empfiehlt es sich, das ganze Beet nun ¼ Fuß hoch mit Lohse — die gut ausgelaut ist — zu bedecken; der Boden trocknet dann nicht so aus und die Früchte bleiben hübsch rein, auch werden auf solchen Beeten die Erdbeeren weniger von den Schnecken heimgesucht und endlich ist das Beet von Unkraut leichter rein zu halten. Eine ganz besondere Sorgfalt ist auf die Entfernung der Ausläufer (Ranken) zu legen, nur eine Ranke, die kräftigste, lasse man wachsen, welche dann im August die neue Pflanze liefert. Auf jeden Fall aber lasse man die Erdbeerpflanze in der Zeit von Beginn der Blüthe bis zur völligen Reife der Frucht unberührt und schneide höchstens, wenn zu viele Blüthen, einige davon vorsichtig ab; dies befördert dann das Wachsen der Früchte. Läßt man z. B. im zweiten Sommer ungefähr drei schöne Blüthen an jeder Pflanze zur Frucht kommen, so werden dies schon ansehnliche Exemplare.

**Ueber den kleinen Eisenbahnunfall, der sich am 12. d. M. auf dem Haltepunkte Aldershof ereignet hat, ist jezt von amtlicher Seite folgende Darstellung ergangen:** „Bei Abfahrt des gemischten Zuges 308 von Aldershof rief an einem Güterwagen die Kupplung, und blieben — da der Schaden nicht sogleich beseitigt werden konnte — 22 Wägen des fraglichen Zuges in Aldershof im Hauptgeleise stehend zurück. Der Haltepunkt-Wärter in Aldershof verständigte alsbald telegraphisch die Nachbarstationen Johannisthal-Nieder-Schönweide und Grünau und sandte außerdem einen zuverlässigen Hülfsbeamten in der Richtung nach Grünau ab, um einem nachfolgenden

Zuge das Haltesignal zu geben und wenn möglich auch den nicht ganz 1 Kilometer entfernten Wärter in Glienide zu veranlassen, das daselbst stehende Blocksignal für nachfolgende Züge nicht freizugeben. Dies ist geschehen und waren somit alle zur Sicherung des Betriebes erforderlichen Maßregeln getroffen. Der Lokomotivführer des Zuges 1808, welcher, ohne ein Signal mit der Dampfpeife zu geben, vorchriftsmäßig vor dem oben bezeichneten Blocksignal hielt, fuhr, nachdem er durch den Haltepunktwärter in Glienide von dem Sachverhalt Kenntniss erhalten hatte, mit seiner Maschine nach Aldershof an und brachte die zurückgebliebenen Wägen in das dort befindliche Ladegleise. Hierauf konnte nach Freigabe des Blocksignals der Stadtbahzug mit einer Verspätung von 23 Minuten seine Fahrt fortsetzen. Es kann hiernach von einer besonderen Aufmerksamkeit des Lokomotivführers, wodurch derselbe einen verhängnisvollen Zusammenstoß verhindert haben soll, nicht die Rede sein.“

**Nach Jahre hintereinander auf bloßer Diele, ohne Strohsack, Bett oder Kissen, zu schlafen, dieses Kunststück hat ein in der städtischen Irrenanstalt zu Dalldorf untergebrachter Geisteskranker zu Wege gebracht.** Es ist der ca. 23jährige ehemalige Kaufmann Max Ehrenbaum, der aber bald nach seiner Legezeit die Kaufmannschaft an den Nagel hing und „Taschendieb“ wurde. Das Gewerbe schien ihm gut zuzufallen. Da er zudem eine „Fertigkeit“ darin erwarb und es bald zu einer gewissen „Virtuosität“ brachte, wurde er der Schrecken der Kriminalpolizei. Seine „Spezialität“ bestand hauptsächlich im „Paddenbrücken“ (Portenomaais-Diebstahl) und im „Ohndrehen“ (Ahrenknäpfen). Trotzdem er, mitunter auch „Voch“ bei seinem „Geschäft“ hatte und abgefaßt wurde, so daß er wiederholt Bekanntheit mit Pfälzensee machte, schätzte ihn dies nicht ein. Im Gegentheil wurde er immer verwegener, bis ihn i. J. 1882 bei einem Taschendiebstahl sein Gesicht erhellte und er wiederum dingfest gemacht wurde. Diebstahl drohte ihm aber (Mochum) Zuchthausstrafe, und um derselben zu entgehen, fing er in Untersuchungsgefängnis an, den sogenannten wilden Mann zu spielen, d. h. er simulirte Geisteskrankheit in der Gestalt eines Telephon-Wahnsinnigen. Er behauptete nämlich, in seiner Zelle werde er durch das auf dem Haupte befindliche Telephon derartig belästigt, daß er Tag und Nacht nicht schlafen könne, ja, es hindere ihn sogar an allen Verrichtungen, und habe bereits auf sein Gehirn eingewirkt, so daß es fortwährend „faßt“ und „pfeift“, als wenn die Welt unterginge. Und er hatte mit seiner „Krankheit“ Glück, denn er wurde aus der Haft entlassen und der Charitee zur Beobachtung überwiesen, aber auch hier hielt man sich nicht lange mit ihm auf, so daß er in demselben Jahre noch der Dalldorfer Anstalt als unheilbarer und gemeingefährlicher Geisteskranker überwiesen und daselbst in die Kategorie der „sog. wilden Männer“, verbrüderter Irren, eingereiht wurde. Dieser sonderbare Jere hat es nun fertig gebracht, aus Menschenen und „Telephonwahn“ in der Anstalt aus eigenem Antriebe 8 Jahre hintereinander isolirt in einer besonders für ihn hergerichteten Zelle auf bloßer Diele ohne Bett, Strohsack, Matratze oder Kissen zu schlafen. Er hatte sich während der ganzen Zeit nur mit seiner Jacke, in den seltensten Fällen mit einer Decke zugedeckt. Diese „Schlafprozedur“ hatte lediglich darin seinen Zweck, um, wie er sich den Ärzten gegenüber ausdrücken pflegte, „die bösen Telephongeister“, die hauptsächlich „in die Betten kriechen“, zu vertreiben, außerdem um seine Zelle besser übersehen zu können, falls die „Geister“ etwa aus den Betten herauskriechen sollten, um ihn zu belästigen. Seit einiger Zeit hat er, indessen seine „Schlafstelle“ freiwillig aufgegeben und dieselbe jezt mit einem Bett vertauscht, bis er hin und wieder seinen An- resp. Einfall bekommt, worauf er zeitweilig wieder isolirt werden muß.

**Durch die unvorsichtige Handhabung eines Lezhings** ist am Mittwoch in Spandau ein Menschenleben vernichtet worden. Ein Arbeiter des Zorgräberbesizers Kleinfeld hatte seinen Kollegen ersucht, aus der Wohnung ein Lezhing zu holen, das ihm, dem Auftraggeber, gehörte. Als der Andere mit dem Gewehr zurückkam, hantierte er damit, während der Lauf gerade auf den Eigenthümer der Waffe gerichtet war. In dem Augenblick ging der Schuß los, und die Kugel drang dem Arbeiter direkt in das Herz; er fiel sofort todt zu Boden. Der unvorsichtige Thäter ist verhaftet worden.

**Ein frevelhaftes Verbrechen, bei dessen Gelingen wieder** Massen von Menschenleben auf dem Spiele standen, war, wie von der „S. Z.“ geschrieben wird, in Laufe der vergangenen Woche auf der Berlin-Stettiner Eisenbahn, in der Gegend von Lantow geplant, wurde aber glücklicher Weise noch rechtzeitig vereitelt. Als der um 10 Uhr von Berlin kommende Zug die Station Lantow passiren sollte, machte kurz vorher der betreffende Streckenwärter nochmals einen Revisionsgang. Hierbei entdeckte er mit Entsetzen an einer Stelle, wo die Bahn einen hohen Dammbüschel und an beiden Seiten sich feste Böschungen befinden, daß eine Schiene aufgerissen und unter dieselbe ein Akersflug gelegt worden war. Der erschreckte Bahnwärter hatte gerade noch so viel Zeit, um das Haltesignal zu geben und den Zug zum Stehen zu bringen. Nachdem die Schiene wieder eingelegt und befestigt worden war, konnte der inzwischen herangekommene Zug seine Fahrt erst fortsetzen. Ueber die Thäter, nach denen die Ermittlungen sofort eingeleitet worden sind, ist noch nichts bekannt. Die Direktion der Bahn wird jedoch auf deren Ermittlung eine bedeutende Belohnung aussetzen.

**Das Fischerdorf Tiefwerder an der Unterhavel bei** Spandau ist am Mittwoch Abend von einer großen Feuersbrunst heimgesucht worden. In einem großen, mit Fourage gefüllten Schuppen eines Spandauer Militärreservanten brach Abends 10 Uhr ein Brand aus, der das große Gebäude mit dem gesammten Inhalt vernichtete. Die Bewohner der benachbarten Fischerhäuser flüchteten aus denselben und brachten ihre Sachen in Sicherheit, da sich in weitem Umkreise eine intensive Hitze verbreitete. Dem thatkräftigen Angriff mit den Spritzen der Infanterie-Schießschule zu Ruhleben, der Spandauer Feuerweh und mehrerer Dörfer gelang es, das Feuer von den Häusern der Dorfbewohner fern zu halten.

**Polizeibericht.** Am 18. d. Mts. Morgens wurde in der Spree, nahe der Waisenbrücke, die Leiche eines neugeborenen Kindes angeschwemmt. — Zu derselben Zeit wurde ein Schankwirth in seiner Wohnung in der Böhmische Straße erhängt vorgefunden. — Auf dem Neubau Dorotheenstr. 88 stürzte Nachmittags der Arbeiter Schay von einem Gerüst etwa 2 ½ Meter hoch herab und erlitt anscheinend innere Verletzungen, so daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — Nachmittags fiel ein auf dem Hofe des Grundstücks Panst. 82A spielender Knabe in die etwa 2 Meter tiefe Unterleitung hinab und wurde am Kopfe so schwer verletzt, daß seine Ueberführung nach dem Kinder-Krankenhaus in der Reinickendorferstraße erforderlich wurde. — Im Laufe des Tages fanden fünf kleinere Brände statt.

# Theater.

Am Festtage feierte gestern Abend „Der Barbier von Bagdad“, komische Oper in 2 Aufzügen von Peter Cornelius, seine Auferstehung von den Toten und erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Namentlich war es der I. Akt, welcher seines Humors wegen ungemein gefiel und Herrn Eugen Curo, welcher in gefanglicher sowie schauspielerischer Hinsicht gleich Großartiges leistete, fürnämlichen Beifall einbrachte. Der zweite Akt spielt sich gewaltig dramatisch ab und läßt darum etwas an Interesse nach. Die Musik ist durchweg edel, originell und paßt sich ganz den Vorgängen auf der Bühne an. Das Terzett zwischen Gabi, Calix und Abdul, ebenso das Finale im zweiten Akt sind von wunderbarer Kraft und Schönheit. Das Werk ist das eines tüchtigen Künstlers und es gehört dem feinsinnigen Musikkenner, welcher die Oper nicht vermodern lieg, großes Verdienst; die übrigen Darsteller standen sämtlich auf der Höhe ihrer Aufgabe. — Zum Dessert gab es kein Ballet-Divertissement, in welchem wiederum Eugénia Cerale und Otto Thiemme in sehr angenehmen Kunstfertigkeit das volle Haus zu großem Beifall hinrißen.

H. W.

# Berichts-Beilage.

Die Frage der Strafbarkeit der Aufforderung zum Kontraktbruch stand gestern als ein Nachspiel zur ersten Waise (1890) zur Entscheidung der ersten Strafkammer des Landgerichts I. Angeklagt waren die Genossen Stadtordeener Otto Klein, Schloffer Franz Wegener und Ladner Wilhelm Schlichter. Am 8. April 1890 fanden in Habel's Brauerei und bei Baader je eine Versammlung von Eisenbahn-Arbeitern statt, in welcher Stellung zur Feier des 1. Mai genommen werden sollte. Die drei Genannten forderten die Anwesenden auf, in Gemäßheit der Beschlüsse des Pariser Kongresses am 1. Mai zu feiern. Da die Versammlung für Bahnarbeiter einberufen war, diese aber alle nach den Bestimmungen einer Verordnung, die für alle Bahnangestellte erlassen ist, 14 tägige Kündigung haben, und auch in jener Verordnung das Feiern an einem Tage verboten ist, so sah die Staatsanwaltschaft in der Aufforderung, am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen, eine Aufforderung zum Kontraktbruch, welche nach der bekannten Entscheidung des Reichsgerichtes, aus § 110 R.-St.-G.-B. zu bestrafen ist. Das Gericht war jedoch im ersten Termin anderer Meinung und sprach die Angeklagten frei. Gegen dieses Urteil, welches am 9. Januar d. J. gefällt war, legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Das Reichsgericht stellte sich auf den Standpunkt der Staatsanwaltschaft und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die obengenannte Strafkammer zurück. — Aus der Entscheidung des Reichsgerichtes geht mit völliger Bestimmtheit hervor, daß der § 110 des R.-St.-G.-B. auch auf die bürgerliche Gesetzbuchung anzuwenden ist, daß also die Bestimmung des allgemeinen Landrechts, welches in seinem § 270, I. 5 das Halten kontraktlicher Bestimmungen zur Pflicht macht, auch unter „Verordnungen“ des § 110 R.-St.-G.-B. ins Auge faßt, falls. Within ist jede Aufforderung zum Kontraktbruch strafbar.

Die Angeklagten verzichteten auf eine nochmalige Beweisaufnahme und räumen ein, zur Feier des 1. Mai 1890, also zum Anhalten der Arbeit aufgefordert zu haben. Alle Drei bestritten aber, gewußt zu haben, daß die Versammlung, zu denen sie sprachen, als Eisenbahn-Arbeiter eine 14 tägige Kündigung einzuhalten haben, namentlich aber, daß das Feiern an einem Tage bereits ein Kontraktbruch sei. Der Herr Staatsanwalt giebt in seinem Plaidoyer einen förmlichen Vortrag über die „Geschichte“ des 1. Mai. Aus der langen Rede interessiert besonders, daß die Bahnverwaltungen einen feindlichen Arbeiterstand nicht gebrauchen können, daß es ihm (dem Staatsanwalt) fremd sei, daß Fabrikarbeiter vielfach keine Kündigung haben, und daß die Arbeiterbewegung mit einem gewissen Druck von den sozialdemokratischen Führern durchgeführt sei. Er weist dann noch auf die damalige hochgradige Erregung in der ganzen Bevölkerung hin und beantragt gegen jeden der Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 1 Monat. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Freundenthal, widerlegt die Ausführungen des Staatsanwalts Punkt für Punkt. In erster Linie sei es durchaus nicht zu rechtfertigen, daß ein Gesetzesparagraph, von dessen Anwendung in der vorliegenden Form noch nie vorher die Rede gewesen sei, in solch einem hohen Maße Strafbarkeit einschließen solle; es könne, wenn überhaupt Strafe eintrete, nur auf Geldstrafe erkannt werden. Im Uebrigen aber sei nach seiner Meinung die Auffassung des Reichsgerichtes eine durchaus irrige. Daß in den weitest weichen Fällen bei den Fabrikarbeitern eine Kündigung nicht statfinde, sei ja allgemein bekannt, und wenn der Arbeiterstand der Eisenbahnbetriebe kein feindlicher sein sollte, so müßte die Regierung auch den Passus der Arbeitsordnung, nach welchem in den ersten vier Wochen keine Kündigung sei, streichen lassen. Ferner könne die Gewerbe-Ordnung, auf welche der Staatsanwalt sich auch bezogen hatte, gar nicht in Betracht, da der Staat kein Gewerbetreibender im Sinne der Gewerbe-Ordnung sei. Das allgemeine Landrecht aber, welches ja doch nach dem Reichsgerichts-Urteil angezogen sei, bestimme ausdrücklich, daß ein Arbeiter, wo laut Gewerbe-Ordnung nichts anderes bestimmt sei, ohne Kündigung entlassen werden, und auch die Arbeit verlassen könne. Nach allem müsse der Gerichtshof, wenn man den Angeklagten glaubt, daß sie von der Kündigungsfrist nichts gewußt haben, zur Freisprechung kommen.

Der Gerichtshof stellt sich bei den beiden ersten Angeklagten auch auf den Standpunkt der Verteidigung. Er glaubt ihnen, daß sie die Strafbarkeit ihrer Handlung nicht gekannt haben, weil sie unbescholten sind, und ein „offenes Geständnis“ abgelegt haben. Wenn also auch die Aufforderung zum Kontraktbruch (nach der unabweislichen Entscheidung des Reichsgerichtes) strafbar sei, so müssen doch Klein und Wegener freigesprochen werden. Schlichter hingegen habe, wie er selbst zugiebt, längere Zeit auf dem Bahnhof Grunewald gearbeitet, er habe eine von den gedachten Verordnungen für die Bahnarbeiter selbst gehabt, muß also Kenntnis von deren Bestimmungen gehabt haben, und wird daher zu 50 M. Geldstrafe verurteilt.

Von prinzipieller Wichtigkeit ist die Entscheidung des Strafsenats des königlichen Kammergerichts zu Berlin vom 21. Mai 1891 auf die von der Staatsanwaltschaft gegen das Urteil der Strafkammer V. des Landgerichts I. zu Berlin vom 16. Februar 1891 in der Strafsache gegen die Möbelpolier Emdner, Hähse und Genossen wegen Vergehen gegen §§ 152, 153 der Reichs-Gewerbe-Ordnung eingelegte Revision. Die Angeklagten bildeten die Streikkommission in dem im April 1890 ausgebrochenen Ausstand der Möbelpolier, welcher auch die Musikinstrumenten-Fabrik Aktiengesellschaft vorm. Pieschmann und Söhne in Mitleidenschaft zog. Seitens einzelner Mitglieder der Streikkommission war nun im „Berliner Volksblatt“ am 20. April 1890 ein Inserat erlassen worden, welches einem besagten selbständigen Möbelpolier als „Textadresse“ der Firma Pieschmann und Söhne, Aktiengesellschaft, bekannt gab und die Möbelpolier aufforderte, dort keine Arbeit zu nehmen. Tezgleichend war von dem Direktor der Fabrik am 22. April eine von einer öffentlichen Möbelpolier-Versammlung gefaßte auf den Ausstand bei Pieschmann Bezug habende Resolution überandt worden mit einem Begleitschreiben, in welchem durch Androhung geschäftlicher Schädigung die Direktion der Fabrik beeinflusst werden sollte, die Forderungen der ausständigen Möbelpolier anzuerkennen resp. zu bewilligen. Hierin erblickte die Staatsanwaltschaft eine Verletzung der §§ 152, 153

der Gewerbe-Ordnung und leitete das Verfahren ein. In erster Instanz erkannte das Schöffengericht auf Freisprechung der Angeklagten. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Die Strafkammer V. Landgerichts I. als zweite (Berufungs-) Instanz erblickte in dem Zeitungsinserat des Angeklagten Emdner eine Verurteilung des als „Textadresse“ der Firma Aktiengesellschaft vorm. Pieschmann u. Söhne“ angegebenen selbständigen Möbelpoliers Töpfer und verzurteilte ihn zu 2 Tagen Gefängnis, die Anwendbarkeit der Strafbestimmungen des § 153 der Reichs-Gewerbe-Ordnung in Bezug auf die Firma Pieschmann u. Söhne, Aktiengesellschaft dagegen in Abrede stellend, ebenso, den Ausführungen des Verteidigers, Rechtsanwalt Wolfgang Heine, folgend, die Nichtanwendbarkeit der Strafbestimmungen des § 153 der Reichs-Gewerbe-Ordnung ansprechend, in dem Falle Hähse (Brief mit Androhung) auf Freisprechung erkennend. Der Berufungsrichter stellte hierbei den Rechtsgrundjah auf, daß die Strafbestimmungen des § 153 der Reichs-Gewerbe-Ordnung nur Anwendung zu finden haben, falls sich Arbeiter gegen Arbeiter bezw. Arbeitgeber gegen Arbeitgeber, nicht aber Arbeiter gegen Arbeitgeber oder umgekehrt einer Verletzung obiger Strafbestimmungen schuldig machen. Gegen diese Entscheidung der Strafkammer V. hiesigen Landgerichts I. legte nunmehr wiederum die Staatsanwaltschaft wegen der erfolgten Freisprechung, als auch Emdner wegen seiner erfolgten Verurteilung Berufung ein, letzterer die Zulässigkeit der Anwendung des § 153 der Reichs-Gewerbe-Ordnung in seinem Falle (Inserat) bestrittend, die Staatsanwaltschaft, die Nichtanwendung des § 153 der Reichs-Gewerbe-Ordnung in dem zweiten Falle (Brief) tadelnd. Der Strafsenat des Kammergerichts zu Berlin hat nunmehr als letzte und höchste Instanz in seiner Sitzung vom 21. Mai 1891 beide Berufungen zurückgewiesen, das Urteil der Strafkammer bestätigend.

Die Frage des Verbots der Tellerammlung bei öffentlichen Versammlungen stand kürzlich zur Verhandlung vor dem Schöffengericht zu Charlottenburg. Im März dieses Jahres fand im Lokale Bismarckstraße zu Charlottenburg eine öffentliche Versammlung zur Stellungnahme zur Sonntagstrafe der Handlungsgehilfen statt. Das Kaiseramt hatte der Abgeordnete Bebel übernommen. Die Polizeibehörde von Charlottenburg hatte auf Grund der Verfügung vom Januar 1891 die Tellerammlung verboten, und dieses Verbot dem Einberufer der Versammlung schriftlich zugehellt. Zwei Genossen, denen von diesem Verbot, das erst in letzter Stunde an die betreffende Adresse gelangt war, nichts bekannt war, nahmen trotzdem die Tellerammlung vor. Sobald jedoch die Polizeibeamten, die mit der Ueberwachung betraut waren, erschienen, mußte auf deren Veranlassung die Sammlung eingestellt werden. Dem Genossen Beyer, welcher die Versammlung einberufen hatte, wurde ein Strafmandat in Höhe von 3 Mark gesandt. Beyer trug auf gerichtliche Entscheidung an, da er auf den gedruckten Einladungen zu der Versammlung die Erhebung eines Eintrittsgeldes von 10 Pf. pro Person angekündigt hatte, und dieses Entree-Erheben unzulässig als eine Tellerammlung angesehen werden könne.

Durch die Beweisaufnahme wird festgestellt, daß tatsächlich nur ein Entree-Erheben in bestimmter Höhe (10 Pf.) stattgefunden hat, und daß auch von jedem Versammlungsbesucher 10 Pf. gefordert wurden. Der Verteidiger, Herr Heffner Heine geht zunächst auf die Frage ein, ob die Verordnung, welche Tellerfassungen, zu denen keine polizeiliche Genehmigung erteilt worden ist, verbietet, überhaupt in rechtsgültiger Weise erlassen sei. Auf Aufforderung des Vorstehenden wird diese Frage jedoch außer Erörterung gesetzt, da die Entscheidung derselben zur Zeit noch das königliche Kammergericht beschäftigt, und falls die Entscheidung für den vorliegenden Prozeß von Bedeutung sei, das Verfahren bis zur endgültigen Entscheidung des Kammergerichtes aufgeschoben werden solle. Die Verteidigung behauptet sich hiernach nur darauf, daß eine Tellerfassung tatsächlich nicht vorgelegen habe. — Der Gerichtshof erkennt nach kurzer Beratung, daß eine Tellerfassung im Sinne der Polizeiverordnung in dem Erheben eines bestimmten Entrees nicht gesehen werden könne, da das Verbot ausdrücklich von einem Betrag, dessen Höhe unbestimmt und in das Belieben des Versammlungsbesuchers gestellt sei, spreche. Dies sei aber im vorliegenden Falle durchaus nicht erwiesen, es sei im Gegenteil, wie auf den Einladungen ausdrücklich vermerkt, ein Entree in bestimmter Höhe erhoben worden. Der Polizeileutnant habe mithin gar kein Recht gehabt, das Einnehmen des Entrees zu inhibieren. Hiernach mußte kostenlos Freisprechung der Angeklagten erfolgen. — Es ist also nach dieser Entscheidung überall da, wo Tellerfassungen verboten zu werden pflegen, die Erhebung eines Entrees in bestimmter Höhe zu empfehlen.

Ein unliebsames Abenteuer, welches zwei Damen in einer Novembernacht in der Friedrichstraße zu bestehen hatten, hat Gelegenheit zu mehrfacher eingehender Erörterung vor Gericht gegeben. Vor der 87. Abteilung des Schöffengerichts hatten derzeit zwei Herren aus den „gebildeten“ Ständen, der Freiherr v. Böttler und der Regierungs-Bauführer Wendt unter der Anklage der Verleumdung zu erscheinen. In der erwähnten Nacht gingen zwei Herren mit ihren Damen durch die Friedrichstraße nach Hause. Sie hatten an dem großen Molke-Kommers teilgenommen. Die Herren gingen etwa sechs Schritte vor ihren Damen. Plötzlich wurde den Vordem von den ihnen entgegenkommenden Angeklagten der Weg verwehrt, die Herren breiteten dabei die Arme aus, als wollten sie je eine Dame umarmen. Diese riefen um Hilfe, ihre Begleiter eilten herbei und es kam zwischen den Herren zu einer lebhaften Auseinandersetzung. Die Angeklagten mußten jedoch ihre Personalien angeben und der Gatte einer der bedrohten Damen stellte Strafantrag wegen Verleumdung. Im Termin bestritten die Angeklagten nicht nur jede beleidigende Absicht, sondern auch, daß sie im Scherz gehandelt hätten. Sie hätten sich im Vorwärtsgen in lebhafter Unterhaltung befunden und auf ihre Umgebung gar nicht geachtet. So hätten sie sich plötzlich dicht vor den ihnen entgegenkommenden Damen befunden und unwillkürlich die Arme ausgebreitet, wie man es zu thun pflege, wenn man einen Zusammenstoß mit einer Person, der man unvorbereitet entgegenlaufe, vermeiden wolle. Dieser Darstellung des Sachverhalts traten die beiden Damen mit einer Entschiedenheit entgegen, sie behaupteten, daß es auf eine Umarmung abgesehen war, und daß sie sich vor derselben nur durch ein schleuniges Beiseitepfingten hatten retten können. Der Staatsanwalt hatte gegen v. B. 75 M. und gegen W. 50 M. Geldstrafe beantragt. Das Schöffengericht verurteilte dagegen nur den Angeklagten v. B. zu der beantragten Strafe und sprach den Mitangeklagten W. frei, da nur ein Strafantrag gegen den Ersteren seitens des Gatten der beleidigten Dame gestellt sei. Gegen dies Erkenntnis legten sowohl der Staatsanwalt wie der Angeklagte v. B. die Berufung ein. Im gestrigen Termin vor der 6. Strafkammer des Landgerichts I. führten zwei Verteidiger aus, daß eine Verleumdung in der Handlungsweise der Angeklagten nicht gefunden werden könne, selbst wenn die Auffassung der beiden Damen eine richtige wäre, was außerdem bestritten wurde. Der Gerichtshof hielt die von den Angeklagten gemachte Annahme zwar für beleidigend, nahm aber zu Gunsten derselben an, daß ihnen eine verkehrte Absicht nicht innewohnet. Dagegen kennzeichnete sich das Verhalten der Angeklagten als grober Unfug, gegen den auf der Strafe gehende Damen geschädigt werden mußten. Das erste Urteil erlitt dadurch eine Abänderung, daß beide Angeklagte wegen groben Unfugs zu je 50 M. verurteilt wurden.

Der Fluch der bösen That, die fortzeugend Böses gebären muß, zeigt sich recht greifbar in den Schicksalen des Möbelpoliers Wilhelm Bensch und dessen Verkäuferin und

Herzensfreundin Auguste Ludwig. Die sonderbare Geschäftspraxis, welcher Herr Bensch zur Erweiterung seines Abgabebetriebes huldigte, hat die Strafgerichte schon wiederholt veranlaßt, sich mit diesem erfindungsreichen Pärchen zu beschäftigen. Herr Bensch erließ wiederholt Annoncen, nach welchen „wegen Abreise einer jungen Sängerin“ deren gesamtes Mobiliar zu Spottpreisen verkauft werden sollte. Er hatte in der Magazinstraße eine größere Wohnung gemietet, dieselbe ganz nach der Art von Privatwohnungen ausgestattet und an die Thüre eine Visitenkarte geklebt mit der Bezeichnung: „Ludwig, Sängerin.“ Die auf die Inserate hin erscheinenden Kaufwilligen wurden nun durch die Klünste des angeklagten Pärchens sehr geschickt in dem Irrethume gehalten, daß es sich um die Auflösung einer Privatwirtschaft und einen sehr günstigen Gelegenheitskauf handle. Frä. Ludwig machte zunächst als „junge Sängerin“ die Honneurs, empfing die Käufer gewöhnlich in einem stillvollen Schlafrock, sprach viel von ihrer weiten Reise und bezeichnete diese oder jene Nippfische als kostbares Geschenk irgend eines begeisterten Gönners. Bis der Käufer nicht schnell genug an, dann ertönte gewöhnlich eine Klingel und das Dienstmädchen meldete, daß die Herrschaften wieder da seien, welche das Mobiliar gleichfalls kaufen wollten. Das half immer. Die Käufer beiciten sich nun mit dem Abschlusse des Geschäfts, um bei Ablieferung der Waare zu entdecken, daß sie arg hineingefallen und ihnen wahre Schandmügel geliefert waren, die teilweise während des Aufstades noch verwechselt sein mußten. Die Praxis der Angeklagten war schließlich in der Umgegend der Magazinstraße schon so bekannt, daß die Käufer gewöhnlich schon in dem nächstgelegenen Restaurant, welches man nach dem Abschluß eines so vortheilhaften Kaufes zu besuchen pflegt, Brief und Siegel darauf erhielten, daß sie gründlich betrogen seien. — Beide Angeklagte sind f. Z. zu längerer Gefängnisstrafe verurteilt worden, welche Bensch noch abbüßt. In ihrem Poch kommen nun noch immer mehr Betrogene ans Tageslicht und die Angeklagten müssen nun aufs Neue vor Gericht erscheinen. Vor nicht langer Zeit haben sie erst Zusatzstrafen erlitten und gestern legte wieder eine ganze Gruppe von Personen, welche ihr schönes Geld für eine schlechte Waare hingegeben, Zeugnis gegen sie ab. Der Gerichtshof erkannte abermals auf 2 bezw. 4 Monate Gefängnis.

# Soziale Uebersicht.

An die Metallarbeiter Berlins. Kollegen! In der Versammlung im Hauptpalast wurden mit Rücksicht auf den Kostpunkt nur 3 Delegirte zum Kongreß nach Frankfurt a. M. gewählt. Leider ist es der unterzeichneten Kommission noch nicht möglich gewesen, trotz mehrfacher Aufreufe, diese wenigen Kollegen auszubringen. Wir appelliren deshalb nochmals dringend an die Kollegen, ihr altbewährtes Solidaritätsgefühl nicht sinken zu lassen, sondern erwarten, daß, wenn es gilt, unsere eigenen Interessen vertreten zu sehen, wie auch gewillt sind, Opfer zu bringen. Wir ersuchen deshalb alle diejenigen Kollegen, welche noch Wons im Besitz haben, dieselben so schnell wie möglich anzusehen und sogleich mit untenstehenden Kommissionsmitgliedern bis zum 1. Juli abzurechnen, damit wir in kürzester Zeit Bericht erstatten können. Die Kommission: Benno Stabernack, Brangelstraße 55; Karl Trittelwitz, Kottbuserstr. 4; Wilhelm Neumann, Reinickendorferstr. 14.

Der Vorstand des Vereins der Stereotypen und Galvanoplastiker Berlins ersucht uns um die Mittheilung, daß die Abrechnung vom Mai/Juni bisher noch nicht stattfinden konnte, weil die Gelder noch nicht eingegangen waren. Die Abrechnung wäre auch ohne Genehmigung der betreffenden Herren vor sich gegangen, da sie bereits auf der Tagesordnung der nächsten Versammlung stand. Was in der Angelegenheit noch zu thun ist, wird von Vorstandswegen geschehen.

# Versammlungen.

Eine zu Gunsten der Arbeiter-Bildungsschule einberufene öffentliche Versammlung von Männern und Frauen tagte am 15. Juni unter Vorsth des Genossen Unger im Weddingpark, Müllerstr. 178. Herr Henning, Lehrer an der Arbeiter-Bildungsschule, referirte über den heiligen Rock zu Trient. In der Diskussion sprachen die Genossen Heitmann und Meiners. Im „Verschiedenen“ legte Henning die Bedeutsamkeit der Arbeiter-Bildungsschule für unsere Sache klar und dann wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Arbeiter-Bildungsschule geschlossen.

Fitzschuh-Arbeiter. Am Sonntag, den 7. Juni, tagte eine öffentliche Versammlung der Fitzschuh-Arbeiter und Arbeiterinnen unter Vorsth des Kollegen Cyp. Lehrer Henning hielt einen Vortrag über „die Bluthochzeit in der Bartholomäusnacht“, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Da weiter nichts vorlag, wurde die Versammlung geschlossen. Ein gefelliges Beisammensein schloß sich an.

Eine Branchenversammlung des Verbandes aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter (Gruppe Rohrleger und Gehilfen) tagte am 16. Juni. Kollege Schuster theilte zunächst die Tagesordnung mit und erläuterte dieselbe. Er legte klar, daß wir zum ersten Punkt „Wahl eines Beisizers“ keine Stellung zu nehmen brauchen, da wir schon durch 2 Kollegen im Hauptvorstand vertreten sind und den anderen Branchen Rechnung tragen müssen. Dieser Standpunkt wurde auch von der Versammlung anerkannt. Zum zweiten Punkt „Wahl der Sachkommission“ wurde für Heigung: Kollege Ernst Tolkdorf, und für Gas-, Wasser- und Kanalisation: Kollege Oskar Fricus gewählt. Unter „Verschiedenen“ wurde von einigen Rednern die Bekanntmachung der Branchenversammlung kritisiert, und der Wunsch ausgesprochen, daß es in Zukunft besser geschehe. Ferner wurde noch angefragt, wie es sich mit der Abrechnung vom letzten Stiftungsfest verhalte? Es wurde von den anwesenden Komiteemitgliedern bekannt gegeben, daß sich noch ein Defizit herausgestellt hat. Es entstanden jedoch Zweifel darüber, weil die verlesene Abrechnung nicht stimmte, worüber sich eine längere Debatte entspann. Sie fand jedoch ihr Ende dadurch, daß ein vom Kollegen Karpentler gestellter Antrag angenommen wurde, welcher besagte, die Angelegenheit der Liquidationskommission zu überweisen, da der Obmann des Vergütungskomitees nicht anwesend war, und in der nächsten Branchenversammlung Bericht zu erstatten. Da weiter nichts mehr vorlag, schloß der Vorsthende mit einem Mahnruf zur regen Agitation für den Verband die Versammlung.

Krankens- und Begräbnis-Kasse des Vereins sämtlicher Gerüstlichen (Verwaltungs-Kasse 4). Sonnabend, den 20. Juni, Abends 8 Uhr. Platz: 1. bei Böttler, Friedr. Str. 178. Aufnahme neuer Mitglieder.

Arbeiter-Bildungsschule (Hilfskassa). Sonntag, den 21. Juni, Abends 8 Uhr. Strohhaus am Tempelhofer Berg. 2000 Tamen und Perlen willkommen.

Mitglieder-Versammlung der Militär- und Lieferungs-Soldaten. Sonntag, den 20. Juni, Abends 8 Uhr, in der Johannstraße 20 bei Müller. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Beschlüsse der Sachkommission. 4. Beschlüsse und Prognosen.

Achtung, 3. Wahlkreis. Sonntag, den 21. Juni, Herrenpartei nach Schmöckwitz, Abends 6 Uhr 20 Min. vom Götlicher Bahnhof. Arbeiter-Verein (Hauptstr. 20) nach Weimann. Nachzügler werden erlitten bis 10 Uhr im „Bayer-Schloßchen“ in Schmiedisch. Besang und Musik. Vereine zur Uebersetzung sind freundlich eingeladen. Nachmittags: Großes Kaffeefest.

Sonntagspartei des „Lichtes“. Sonntag, den 21. Juni, früh 8 und 7 Uhr nach Steipe (Nordbahn). Arbeiter-Verein für die Gen. und Nachzügler 40 Pf. für Nachzügler Treffpunkt: Gehren-Neuendorf beim Demofen Schmöckwitz. Mitglieder aller sozialdemokratischen Vereinskassen sind hierzu eingeladen.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Essen a. d. R., 19. Juni. Steuerprozess. In der Begründung zu dem Urtheil in der Beleidigungsklage gegen die Redakteure...

Sprechsaal.

Die Redaction stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Befriedigung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung...

Da der Töpfermeister Brettschneider in seinem Inserat sagt, er hätte und wegen Blau machen entlassen, so diene den Lesern des 'Vorwärts' folgendes zur Aufklärung:

Im Jahre 1886 wurde mit den Arbeitgebern im Töpfergewerbe ein Lohnvertrag vereinbart. Derselbe besteht heute noch und jeder anständige Arbeitgeber zahlt auch die Preise...

Preise des Herrn Brettschneider: 1 Ofen 3 1/2 x 2 1/2 8. Schicht 15,50 M. Derselbe 15,60 M. desgl. 3 1/2 x 2 1/2 9. 15,50 " Derselbe 19,65 M. desgl. mit Medaillon u. Nöhre 19,50 " Derselbe 18,10 M. 1 Kochmaschine 5 x 3 1/2 (freistehend) 12,50 M. Derselbe 13,10 M.

Literarisches.

Die letzte Nummer der 'Berliner Volks-Zeitung' Abonnementspreis für Berlin monatlich 50 Pf. pränumerando (frei ins Haus). Einzelne Nummer 15 Pf. Redaktion und Expedition...

Briefkasten der Redaktion.

G. R.-h., Emdenerstr. Wir haben Ihre Bemerkungen dem Verfasser überreicht, der sich wahrscheinlich äußern wird. N. Sch., Reichenbergerstr. 73a. Die Angelegenheit kann im 'Vorwärts' nicht weiter erörtert werden.

Größe öffentliche Volkerversammlung am Mittwoch, den 24. Juni, Abends 8 Uhr, im Harnisch, Ecke Burg- und Wollweberstr. Tagesordnung: 1. Bericht der Stadterordneten über ihre Thätigkeit...

Uter 12. - Zambourverein 'Deutsche Eiche' 9 Uhr im Restaurant 'Zambour', Hohen- und Hühnerstr. - Vergnügungsverein 'Lützow' 9 Uhr im Restaurant 'Lützow', Hohen- und Hühnerstr. - Vergnügungsverein 'Lützow' 9 Uhr im Restaurant 'Lützow'...

Achtung Genossen! Am Sonntag, den 21. Juni, von 4 Uhr Nachmittags ab: Grosses Sommerfest in der Aktienbrauerei 'Friedrichshain' (früher Lips), Arrangirt vom Unterstützungsbund der Hausdienen Berlins...

Öffentliche Versammlung der im Vergolder-Gewerk beschäftigten Arbeiterinnen Berlins Montag, den 22. Juni, Abends 8 Uhr, bei Schaffer, Inselstr. 10. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Regierungs-Baumleiters Herrn G. Kessler über: 'Die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Bewegung...'

Lese- und Diskutir-Klub 'Süden'. Am Sonnabend, den 27. Juni, findet das Stiftungs-Fest in 'Keller's Hoffjäger' (Hafenhaide), statt. Konzert (Verdammter, Kapelle Schöner, unter Mitwirkung mehrerer Gesangsvereine des Arbeiter-Sängers-Bundes)...

Wander-Versammlung des Lehrkurses der Berl. Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen am Montag, den 22. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Heller, Bergstr. 68. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. R. Bourvill über: 'Die mechanischen Behandlungsmethoden und ihr Verhältnis zur Allgemeinmedizin'...

Brit. Sonntag, den 21. Juni, Nachmittags 4 Uhr, in Chymerk's Lokal (früher Gottschalk), Chausseestraße 18: Öffentliche Versammlung für Männer und Frauen des Volks-Bildungsvereins für Britz und Umgegend.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins! Eine alte Nähmaschine verkauft Andreasstr. 23, H. P. Perreaux, Rheindorferstr. 31.

G. Scharnow's Alteste und anerkannt leistungsfähigste Uhren-Fabrik. En gros Berlin S., Export Oranienstr. 152, Ecke Moritzplatz. Besteht seit 1860. Auerl. beste Bezugquelle. Nidel-Memontoir-Uhren von 10-15 M. Silberne Memontoir-Uhren v. 17 M. an Goldene Damen-Uhren v. 20 M. an...

Destillation und Bierlokal. Zimmer für 50 Personen für Vereine, Zahlstellen etc. ist für jeden Tag frei. Max Schayer, Reichenbergerstr. 54, Ecke Lausitzerstr.

Schuhe und Stiefel mit Kontrollmarke aus d. deutschen Schuhfabrik in Erfurt. G. Zerbo, Nitterstr. 114, Ecke Fürstenstr. 188b

Nur 1 Mark. Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafprozess. Einziehung von Forderungen. Pollak, jetzt Hauptstr. 7, 1. Auch Sonntags.

Moabit! Güte mit Arbeiter-Kontrollmarke empf. Rud. Wegener, Hutmacher, Stromstraße 59. 697L

Zur Anfertigung von Herren-Anzügen, garant. gut sitzend - aus besten deutschen und englischen Stoffen - solche Preise, empfiehlt sich G. Reckzeh, Schneidermstr., Raunigsstraße 30.

Hüte mit Kontroll-Marke. Größtes Auswahl in Sonnen- und Regenschirmen L. Spiegel, 612 L] Rosenhallerstr. 45.

Hutfabrik A. Lange, Brannen-Str. 136-37. Schmittsche Hüte mit Kontrollmarken. Großes Lager in Strohhüten u. Regenschirmen. Reelle Bedienung. 236L

Regie sof. verlässlich Schulstr. 31. 120b

Konversations-Lexikon von Meyer und Brockhaus. 216M A. Sauer, Raderdorferstr. 88

Pfandleihe G. Meyer, Stalhoferstr. Nr. 23. Pro Mt. u. Monat 2 Pf. ab. 30 M. 1 Pf. Zinsen. Verlaufe Uhren, Kleidungsstücke billig. 87b

Rohtabak empfiehlt 114b Rud. Seiffert, Reichenbergerstr. 171

Den Parteigenossen empfehle mich zur Aufertigung eleganter Herren-Garderobe. Otto Beckurts, Gendelstr. 25, Hof 3 Er. 1189b

2 Genossen f. Schlafst. Eing. separ. Kämmling, Schwedterstr. 249a, v. 1. 118b

Genosse find. Schlafst. d. Wettermann, Stalhoferstr. 29. 110b

Genosse find. freundliche Schlafst. Wäldnerstr. 83, d. 2 Tr. L 117b

Schlafst. f. verm. Kürassierstr. 5, Hof III.

Arbeitsmarkt. Genosse, seit 68 t. d. Partei, bittet um Arbeit. Adr. Weddingstr. 8, v. 1 Tr. G. Nagel. 108b

Kröferinnen, Rosenarbeiterinnen verl. Martha Paul, Willibald-Alexisstr. 88. 111b

Buchbinderei-Manipulant bzw. Faktor. Eine tüchtige, energische Persönlichkeit, welche in Erfindung und Zusammenstellung von mechanischen Arten Hervorragendes zu leisten vermag und ein zahlreiches Arbeiterpersonal sachgemäß zu leiten und zu überwachen im Stande ist, wird von einer größeren auswärtigen Anstalt zu baldigem Antritt zu engagieren gesucht. Derselbe muß mit den maschinellen Einrichtungen und deren Handhabung genau vertraut sein, die Goldschneiderei kennen und für die Fabrikation volle Garantie übernehmen können. Gefällige Offerten unter O. 3231 an Rudolf Moase, Leipzig, erbeten.

Der unentgeltliche Arbeits-Nachweis der Drechler findet jeden Abend von 8 1/2-9 1/2 Uhr, Montags Mittag von 12-1 Uhr für Arbeitgeber sowie Arbeitnehmer bei Gröndel, Dresdenstr. 116, statt. 137/4

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold, 50. 5. Reichenbergerstraße 5. 50.

# Große öffentliche Versammlung

aller in der  
**Metallindustrie beschäftigten Arbeiter**  
am Sonntag, den 21. Juni, Vormittags 10 Uhr,  
im „Feen-Palast“, Burg- und St. Wolfgangstraßen-Ecke.

**Tages-Ordnung:**  
1. Bericht der Delegierten vom 8. deutschen Metallarbeiter-Kongress zu Frankfurt a. M., Stellungnahme zu den Beschlüssen desselben und Diskussion.  
2. Wahl eines Vertrauensmannes für Berlin.  
3. Unsere fernere Tätigkeit in der Streik-Kontrollkommission.  
4. Verschiedenes.  
Zur Deckung der Unkosten findet Lektüre statt. Um pünktliches Erscheinen ersucht  
**R. Petzold, Wilhelmstr. 21.**

## Fachverein der Tischler. (Norden.)

Montag, den 22. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Hoges, Wilsonstraße 63:**  
**Große Versammlung.**

**Tages-Ordnung:**  
1. Vortrag des Herrn Rohrlack: Die neue Gewerbeordnung. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. 4. Verschiedenes und Fragekasten. [814/20]  
Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste haben Zutritt.  
Der Bevollmächtigte.

## Bereinigung d. Drechsler Deutschlands.

Ortsverwaltung Berlin.  
Dienstag, den 23. Juni, Abends 8 Uhr:  
**Versammlung**  
bei **Bolzmann, Andreas-Straße Nr. 26.**

**Tages-Ordnung:**  
1. Die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft. Referent: Herr Wach. 2. Diskussion. 3. Wahl der Rechtschuh-Kommission. 4. Verschiedenes. [814/20]  
Der Vorstand.

## Große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen!

am Sonntag, den 21. Juni, Abends 7 Uhr, in **Hoffmanns Fest-Sälen** (oberer Saal), **Oranien-Straße Nr. 180.**

**Tages-Ordnung:**  
1. Vortrag des Herrn **Dr. Löfgren** über: „Der Darwinismus um 1801.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Nach der Versammlung: Geselliges Beisammensein. Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
876/2  
Der Einberufer, im Auftrage des Vertrauensmann.

## Gauverein Berliner Bildhauer.

### Versammlung

am Dienstag, den 23. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im „Königstadt-Kasino“, **Alexander- und Holmarktstraßen-Ecke**, im großen Saale 1 Tr.

**Tages-Ordnung:**  
Vortrag. (Referent wird am Dienstag bekannt gemacht.) Geschäftliches.  
Wie stellen sich die Mitglieder zum Königstadt-Kasino als Vereinslokal? Verschiedenes.  
NB. Wir machen darauf aufmerksam, daß sämtliche Werke der Bibliothek bis zum Dienstag zurückgegeben werden müssen. Die Bibliothek ist auch heute, Sonnabend, bis 9 1/2 Uhr geöffnet.  
878/8  
Der Vorstand.

## Große öffentliche Versammlung für Frauen u. Männer

am Sonntag, den 21. Juni, Nachmittags 4 Uhr,  
in **Knebel's Salon, Gesundbrunnen, Badstraße 58.**  
Vortrag des Herrn **Penn**. Nachdem: Gemüthliches Beisammensein und Tanz. [855/9]  
Der Einberufer: **Paul Heitmann.**

## Fachverein der Lederarbeiter.

Sonntag, den 20. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Kessner, Jannestraße 16:**  
**Versammlung.**

**Tages-Ordnung:** 1. Vortrag des Herrn **Mattutat** über: „Moses und seine Schöpfungstheorie.“ 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet  
Der Vorstand.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt  
Berlin SW., Reuthstraße 2.

In unserem Verlage erschien soeben in neuer Auflage:  
**Lohnarbeit u. Kapital**  
Von  
**Karl Marx.**  
Separat-Abdruck aus der „Neuen Rheinischen Zeitung“ vom Jahre 1849.  
Mit einer Einleitung von **Friedrich Engels.**  
— Preis 20 Pfennige. —

Das Erscheinen dieser hochwichtigen Marx'schen Schrift dürfte, da dieselbe lange Zeit vergriffen gewesen ist, von den Parteigenossen freudig begrüßt werden. Sie ist kein bloßer Abdruck des Originals, sondern eine wesentliche Bearbeitung desselben, etwa wie sie Marx, entsprechend seinen späteren Ansichten über „Arbeitskraft“ und „Arbeit“, heute bewirken würde. Durch die Friedr. Engels'sche Einleitung hat die Schrift eine wesentliche Bedeutung und den Charakter einer vorzüglichen Agitationschrift erhalten. Wir verfehlen nicht, sie den Parteigenossen zur Anschaffung und ausgedehnten Verbreitung zu empfehlen.

## Schröder's Wedding-Restaurant.

178 Müllerstraße 178.  
**Grosses Sommerfest**  
veranstaltet von den Mitgliedern des Gesellb. „Neue Zeit“ unter gütiger Mitwirkung des Gesangvereins „Maiglöckchen“.  
Anfang des Konzerts 5 Uhr. Die Kaffeetische ist von 3 Uhr an geöffnet. Billets sind Pennstraße 4 im Restaurant zu haben. Um rege Beteiligung wird gebeten. 903 L

## Uhrenfabrik

Georg Wagner  
1877.  
Oranienstraße 63, 1 Etage,  
nahe Moritzplatz.

Einzelverkauf und Versandt von Uhren u. Goldwaaren zu Original-Fabrikpreisen.  
Spezialität: **Remontoir-Uhren** nur guter Qualität von 9 Mk. an.  
**Regulateure, Stand- und Weckeruhren** zu auffallend billigen Preisen.  
**Anerkannt größte Leistungsfähigkeit.**  
Garantie bis zu 5 Jahren. Preisgekrönt auf vielen Ausstellungen.  
**Massiv goldene Ketten** nach Gewicht bei billigster Façonberechnung (von 90 Mk. an). **Massiv goldene Cramings** in garantirt reinem Dukaten-Gold ohne jeglichen Zusatz 1 Dukaten 11 Mk., 1 1/2 Dukaten 16 Mk., 2 Dukaten 21 Mk.  
**Massiv goldene Cramings** 8 Karat von 4 Mk., 14 Karat von 6 Mk. an.  
Sämtliche Neuheiten in Juwelen, Gold-, Silber-, Corallen-, Granat- und 500 L  
Doubli-Schmucksachen.  
Illustrirte Preislisten gratis und franko.

## Herren- und Knaben-Garderoben

### von R. Götze & Co.

168 Oranienstr. 168.  
Spezialität: **Mittel- und feines Genre.**  
Preisverzeichnis fertiger Gegenstände.



#### A. Anzüge.

Jacket-Anzug von melirtem gewirtem Buckskin	15,—
Jacket-Anzug von melirtem und carrirtem Buckskin, schöne Muster	17,50
Jacket-Anzug von melirtem Forster Cheviot, schöne helle Farben	20,—
Jacket-Anzug von dunklem Velour, carrirt oder gestreift	22,50
Jacket-Anzug von gewirtem Cheviot, schöne helle und melirte Muster	25,—
Jacket-Anzug von feinem carrirtem und melirtem Cheviot	28,—
Jacket-Anzug von Cheviot, eleganter Promenaden-Anzug	30,—
Jacket-Anzug von feinem gewirtem Stoff, sehr haltbar	33,—
Jacket-Anzug von Velour, sehr haltbar, mit seidener Vorde, in ganz neuen Mustern	33,—
Jacket- oder Rock-Anzug von Velour, mit seidener Vorde, schöne dunkle Muster, kräftige Waare	35,—
Jacket-Anzug von Gottbuser Cheviot, in echt englischen Mustern, sehr dauerhafter und eleganter Promenaden-Anzug	39,—
Jacket-Anzug von gewirtem Gottbuser Cheviot, sonst wie 220	42,—
Jacket-Anzug von hellcarrirtem Velour, nur ganz neue Muster	42,—
Jacket-Anzug von dunklem Velour, mit seidener Vorde, prima	45,—
Jacket- oder Rock-Anzug von imitirtem Kammgarn, haltbar und elegant, seidene Vorde	50,—
Jacket- od. Rock-Anzug von gemustertem Kammgarn, eleg. Anzug	54,—
Jacket- od. Rock-Anzug v. einfarb. Kammgarn, feiner Salon-Anzug	56,—
Jacket- oder Rock-Anzug von gemustertem Nachener Kammgarn, eleganter Promenaden-Anzug, Neuheit	42,—
Jacket-Anzug von gemust. Nachener Kammgarn, Neuheit, sehr fein	45,—
Jacket- oder Rock-Anzug von ff. Nachener Kammgarn, hochfeiner Salon- und Promenaden-Anzug	48,— und
Jacket- oder Rock-Anzug von blau Diagonal	25,—
deagl.	30,—
deagl.	36,—
deagl.	42,—

#### B. Hosen.

Hose von gewirtem Buckskin in melirten Mustern	6,50
Hose von gewirtem Forster Buckskin, schöne Melangen 4,50 und	5,—
Hose von Gladbacher Zwirnbuckskin, schöne gestreifte Muster in haltbaren Stoffen	5,—
Hose von Gladbacher Kammgarn, schöne Streifen	6,—
Hose von Forster Zwirn-Cheviot, elegante haltbare Stoffe	7,50
Hose von Velour in kräftiger gestreifter Waare, hell oder dunkel	6,—
Hose von Velour in sehr kräftiger Waare, gestreift oder gemustert	7,50
Hose von schwarzem Satin	9,—
Hose von	10,50
Hose von Kammgarn mit Seide, hochfeine neue Muster	10,50
Hose von Velour, prima	12,—
Hose von Gottbuser Zwirn, Neuheit, sehr elegant und fest	11,—
Hose von Gottbuser Cheviot	11,—
Hose von Nachener Kammgarn, sehr elegant	12,—
Hose von prima Kammgarn, hochfein	15,— bis 20,—
Arbeits-hosen in engl. Leder, Zwirn, Cord, Cassinet u. c.	2,— bis 6,50

#### C. Paletots.

Paletot von dunkel melirtem Cheviot	12,—
Paletot von Cheviot in blau, braun, olive (praktisch für den täglichen Gebrauch)	16,50
Paletot von schwarzem Cheviot, alle Farben	19,—
Paletot von Sommer-Eximo, in allen Farben, mit einem carrirtem Futter	24,—
Paletot von blau Diagonal-Cheviot, sehr fein und modern	33,—
Paletot von Diagonal-Kammgarn in braun, blau, mode, hochlegant	33,—
Paletot von prima melirt Kammgarn, in allen Modefarben	36,—
Paletot von glattem Stoff mit feinem Futter, in allen Farben	25,—
Paletot von Sommer-Eximo, sehr elegant	27,—
Schwaloffs in melirten Stoffen von 20 Mark an.	
Havelocks in feinen Lodenstoffen, auch wasserdicht von 15 Mark an.	

#### D. Westen.

Weisse Westen von 2,50 Mk. an. — Seidene Westen in allen Qualitäten von 8—10 Mark.

#### E. Knaben-Anzüge.

In Knaben-Anzügen halten wir stets eine sehr große Auswahl der neuesten Stoffe und Façons vorräthig und empfehlen dieselben schon von 4 Mark an.  
Crisot-Anzüge in blau, braun, grau oder mode 8—5 Mark.  
Hirschen-Anzüge sowie Confermanden-Anzüge sind stets in reichhaltigster Auswahl vorräthig.

#### F. Diverse.

Außerdem empfehlen wir noch Schlafröcke in Velour, Double u. von 10 Mark an. Joppen in Büffel od. Loden von 9 Mk. — Einzelne Jackets, Sommer-Jackets etc. Gehröcke und Fracks in Tuch oder Groiß von 20 Mk. an.  
Radsfahrer- und Sport-Anzüge zu billigen Preisen.  
**Gelegenheitskauf:** Knaben-Wash-Anzüge, nur bessere Qualitäten 2,50—4,50 Mk. 902 L

## Freie Vereinig. d. Maurer

von Steglitz und Umgebung.  
Sonntag, den 21. Juni, Nachm. 1 Uhr,  
im Kurhaus Friedenau (oberer Saal):  
**Große Generalversammlung**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag. 2. Vierteljähriger Rapport-Bericht. 3. Stellungnahme zu den vom 8. deutschen Maurerkongress beschlossenen Zentralverband event. Beschlüßfassung. 4. Neuwahl des gefamten Vorstandes. 5. Verschiedenes. Mitgledb. legitimirt. Um pünktliches Erscheinen ersucht  
243/2  
Der Vorstand.

## Arbeitsnachweis.

Der Arbeitsnachweis für männliche Personen befindet sich:  
Stadtbahnhöfen No. 103/104 am Alexanderplatz gegenüber dem Kgl. Polizeipräsidium. Fernsprech-Anschluß Amt V. 1263. 203 M  
Der Arbeitsnachweis für weibliche Personen befindet sich:  
Klosterstrasse No. 97 an der Kaiser-Wilhelmstraße. Fernsprech-Anschluß Amt V. 8235.

Die Bureaus sind geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends. Während dieser Zeit können sich die arbeitssuchenden Personen in den an die Bureaus anstoßenden Sälen so lange aufhalten, bis ihnen Arbeit nachgewiesen ist. Die Gebühr beträgt 20 Pf.  
Die Herren Arbeitgeber werden um Meldung der offenen Stellen dringend gebeten.  
Der Vorstand  
des Zentralvereins f. Arbeitsnachweis.  
Dr. Freund, Magistratsassessor.

Marken 3. quittiren von 500 L  
**Partei-Beiträgen**  
empfehlen allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von **Conrad Müller, Schöneberg-Steig.**  
Preisliste gratis und franko.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir (außer Bruch) **1,50 Mk.**  
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.  
**Uhren, Gold- u. Silberwaaren**  
**C. Wunsch, Baumstr. 38, n. d. Oranienplatz.**

Den Genossen des Westens empfiehlt sein Lager von **Filz- und Seidenhüten** (nur m. Kontrollmarken)  
**C. Polvogt, Grobenstraße 12, 718 L**  
Ede Wilowstraße.

## Bitte, lesen Sie!

Jedem, der seinen Bedarf an Kleidung jeder Art vom billigsten Arbeits- bis zum feinsten Kammgarn-Anzug reell und billig kaufen will, empfehle mein bekanntes, sehr reichhaltiges Lager in Anzügen, Paletots, einzelne Röcke, Jacketts, Hosen, Westen u. Ferner Stiefel, Hüte, Wäsche, goldene und silberne Herren- u. Damen-Uhren, Ketten, Ringe, sowie Reise- u. Holzkoffern. Setten, Waschtisch u. f. w., Damen-Mäntel und Kleider. [898 L]  
**A. Wergien, Schneidermeister,**  
Schillerstr. 127, geg. 1874.  
Bitte sehr recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

**Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.**  
eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
Brunnenstraße 29, Hof parterre.  
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Zum 836 L  
**Roth. Cylinderhut**  
mit Arbeiter-Kontrollmarke.  
Staligerstraße 131, neben Frister und Rohmann.  
**Wilhelm Zapel, Hutmacher.**

Die in der ganzen Welt rühmlichst bekannte „Helm-Putz-Pomade“ ist nur unser Erzeugniß. Dosen mit anderen Helmen und nicht mit unserer Firma weise man als werthlose Nachahmungen zurück.

## Arbeiterbewegung.

**Der Streik in Wien.** An die Buchdrucker des In- und Auslandes! Am 15. Juni 1891 Abends fand eine Versammlung der sämtlichen Buchdrucker- und Schriftsetzer-Arbeiter Wiens statt, in welcher Bericht über die momentane Lage gegeben wurde. Eine genaue Feststellung der Zahl der ausgesperrten Kollegen und Kolleginnen war bisher noch nicht möglich, da täglich und stündlich Arbeitskräfte in den Offizinen eingestellt werden. Doch dürften — nach Abstopfung der vor dem Streik konditionslos gewesenen typographischen Arbeiter — ungefähr 600 ausgesperrte übrig bleiben, für deren Unterhaltung gesorgt werden muß. Es wurde in der Versammlung beschlossen, daß jeder Kollege, welcher wieder zur Arbeit zurückgekehrt ist, für die nächsten Wochen 10 pCt. vom Lohn-gulden an den Tarifschutzfonds abzuliefern hat. Eine Resolution gelangte zur Annahme, in welcher die Nothwendigkeit der Bildung eines alle in Buchdruckerien beschäftigten Bucharbeiter umfassenden Gewerkschaftsvereins anerkannt wird und weiter ausgeführt wird, daß nach dem Beschlusse der letzten Versammlung die neuwählende Arbeitszeit durch passiven Widerstand erzwingen werden muß. Den Kollegen im In- und Ausland, die uns in so außerordentlicher Weise unterstützt haben, wurde der tiefgefühlteste Dank der Wiener Buchdrucker- und Schriftsetzer-Arbeiter ausgesprochen und das feierliche Versprechen abgegeben, diese Ehrenschulden so bald als möglich zu tilgen. — Unser Streik ist für viele Prinzipale verhängnisvoll geworden; einzelne von ihnen haben zahlreiche Arbeiten verloren und kleiner Buchdruckerbesitzer, welche die Forderungen der Gehilfen bewilligten und gegen deren Geschäfte es niemals Klage gegeben hat, haben diese Arbeiten übernommen. In mehreren Geschäften sind noch während des Streiks Maschinen bestellt worden, um die neu gewonnenen, meist sehr guten Arbeiten in Zukunft anstandslos liefern zu können. Die verschiedenen Verlegergesellschaften, welche durch den Streik in mitunter recht arge Verlegenheit gebracht worden sind, haben die Arbeiten auf mehrere Druckerien verteilt, um in Zukunft nicht mehr von einer oder der anderen großen Druckerei abhängig zu sein. — Die Kollegen, welche in die einzelnen Offizinen wieder zurückgekehrt sind, halten sich treu an den Befehl der letzten Versammlung, nicht länger zu arbeiten als neun Stunden. Auch Extrastunden werden fast überall verweigert, und nur in einigen Geschäften, wo schon vor dem Streik sehr laue Kollegen standen, welche übrigens auch nicht austraten, kommt Ueberarbeit vor. — Im Großen und Ganzen läßt sich feststellen, daß die Niederlage, die wir erlitten, in keine regellose Flucht ausartete, daß die Personale vollkommen geordnet nach und nach in die verschiedenen Druckerien zurückkehrten, und daß der Geist der Kollegen und Kolleginnen fort und fort ein guter ist. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Kollegen und Kolleginnen Wiens bei der nächsten Bewegung wieder so fest zusammenstehen werden, wie diesmal und daß, durch solch unerschrockenes Zusammenstehen veranlaßt, die typographischen Unternehmer die Forderungen ihrer Arbeiter gerne bewilligen werden. — wenn sie nicht abermals kolossalen Schaden erleiden wollen. Unsere protigen Prinzipale werden sich diesen Streik merken!!

Die Buchdrucker- und Schriftsetzer-Arbeiter Wiens werden sich aufs Neue für den Kampf organisieren. Unverzagt werden sie wieder um ihr Recht kämpfen und trotz aller Widerwärtigkeiten, die sich ihnen entgegenstellen, dasselbe auch erringen. — Wir danken den Kollegen im In- und Ausland auf das Herzlichste für die reichen Spenden, die uns zugekommen sind und bitten nur, uns noch einige Zeit zu unterstützen, damit wir die ausgesperrten Kollegen über Wasser halten können. — Die Buchdrucker Wiens werden niemals vergessen, was ihre Genossen in Oesterreich-Ungarn und im Ausland an ihnen gethan. — Doch die Solidarität! Es lebe die Arbeit!

Wien, 16. Juni 1891.

Mit kollegialem Grusse

Für die Buchdruckergehilfen Wiens: Michael Anfried, Conrad Breischneider, August Chwala, Hans Czernak, Karl Höger, Wilhelm Schiegl, Albalbert Sedlaczek, Siegmund Epitkopf, Adolf Welschle.

Für die Schriftsetzergehilfen Wiens: Franz Günther, Franz Kaspar.

Für die Hilfsarbeiter Wiens: Bertha Gajkowsky, Marie Ferdinand, Alois Slapal.

Geldsendungen sind erbeten an Kollegen Hans Czernak.

## Von der elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt a. M.

Wer vielleicht meinte, daß eine unter dem Zeichen der Elektrizität stehende Ausstellung nun auch blühend und sauber fertig gestellt werden könnte, der würde bei dem Besuch der Frankfurter Ausstellung bitter enttäuscht werden.

Wohl thront auf dem wirkungsvoll entworfenen Platzen, mit welchen die Direktion der Ausstellung in allen Städten die dem öffentlichen Anschlagswesen gewidmeten Orte bedeckt, die hehre Göttin des Lichtes in steigender Gestalt, doch verwandelt sich dieselbe, wie der Besucher mit Staunen wahrnimmt, auf dem Ausstellungsplatze in eine jammernde Andromeda, die an einen Felsen geschnitten ist und verzweifelt die Arme zum Himmel emporstreckt, daß sie nicht vom Flecke kann, und die Ausstellung nicht vom Flecke kommt.

Und verzweifelt stehen auch die Besucher, die, wie es in der Natur der Sache liegt, zum übergroßen Theile den oberen Reichtümern angehören. Der Katalog verheißt verheißt freilich eine Menge schöner Dinge, nur verhält es sich damit ähnlich wie mit jenen bekannten Gerichten des Tantalus: sie verschwinden, wenn man sie genießen will. Da ist z. B. ein Aussichtsturm mit elektrischem Aufzuge. Die Sache scheint nicht übel zu sein, um so mehr, da die Auffahrt mittelst Fesselballons ein überaus kostspieliges Vergnügen ist.

Steigen wir also mittelst Elektrizität in die Lüfte empor. Aber, o Schrecken, kurz vor dem Ziele taucht plötzlich eine Tafel mit der kategorischen Inschrift auf: „Die Annäherung an den Thurm ist strengstens untersagt.“ Warum? Weil er noch nicht fertig ist. Geht es nicht in die Höhe, dann geht es vielleicht in die Tiefe; versuchen wir es mit der Grubenbahn — noch nicht fertig! oder mit der Brandbahn — noch nicht fertig! oder mit der elektrischen Rennbahn — noch nicht fertig! Mit den Bahnen ist es also nichts, besuchen wir daher das elektrische Theater. Ein Lattenverschlag verwehrt den Eingang und von innen ruft eine

Wien, I. Am Berg 1; Briefe wolle man gefälligst adressiren an Karl Höger, Wien, VII. Burggasse 57.

Ein Generalausweis über die eingegangenen Spenden und deren Verwendung wird vielleicht schon zu Beginn des Monats Juli den geehrten Kollegentreffen in Oesterreich-Ungarn und im Ausland zugehen.

## Soziale Uebersicht.

**Etwas von den Fabrik-Krankenkassen.** Der Arbeiter P. war in der lgl. Gewehr-Fabrik in Spandau als Schächter beschäftigt. Derselbe wurde laut ärztlichen Attestes am 16. October vorigen Jahres krank, und zwar leidet der Mann an der Proletariatskrankheit und an Rheumatismus. Während der Krankheit, am 29. October, erhielt nun P. seine Entlassung aus der Gewehr-Fabrik und verlor damit nach Ansicht des Vorstandes der Krankenkasse zugleich die Rechte eines in der Gewehr-Fabrik beschäftigten Arbeiters. Während nämlich im Falle der Erkrankung an diese Arbeiter bis zur Dauer eines Jahres Krankengeld zu bezahlen ist, wird an Arbeiter, welche nach ihrer Entlassung freiwillig Mitglieder der Kasse bleiben, nur Krankenunterstützung für die Dauer von 13 Wochen bezahlt. Es ist nun die Frage, ob ein Arbeiter, welcher während des Verlaufes einer Krankheit entlassen wird, damit auch seiner Anrechte auf die Unterstützung, wie sie im Statut für die beschäftigten Arbeiter vorgesehen, verlustig geht? Der Krankenkassen-Vorstand bejaht diese Frage. Wäre diese Annahme richtig, dann behielte die Bestimmung betr. der längeren Krankenunterstützung thatsächlich nur den Werth einer dekorativen Verzierung. Die Fabrikleitung brauchte dann nur jeden Schwerkranken, dessen Krankheit voraussichtlich die Dauer von 13 Wochen überschreiten wird, zu kündigen und die Bestimmung, daß die Krankenunterstützung für die Dauer der Krankheit, jedoch höchstens bis zum Ablauf eines Jahres nach Beginn der Krankheit gewährt wird, wäre hinlänglich. Der Einwurf, daß die Fabrikleitung zu einem solchen Mittel nicht greifen würde, wird durch den vorliegenden Fall widerlegt.

Wir sind nun allerdings der Ansicht, daß die Auffassung des Vorstandes der Krankenkasse für die lgl. Gewehr- und Munitions-Fabrik in diesem Falle eine ganz falsche und dem Geiste des Gesetzes widersprechende ist. Der Arbeiter ist krank geworden während der Zeit seiner Beschäftigung in der Fabrik und die Heilung dieser Krankheit hat zu erfolgen nach den Grundsätzen, welche für Arbeiter der Fabrik in den Statuten der Kasse niedergelegt sind. Von der Verwaltung einer Krankenkasse einer Staatsfabrik, welche doch *M u s t e r a n s t a l t e n* sein sollten, dürfte man doch wohl erwarten, daß sie nicht zu Ausschücheln greift, die schließlich jeder halbwegs anständige Privat-Unternehmer von sich weisen würde.

**Der landwirthschaftliche Zentralverein der Provinz Sachsen** berichtet in seinem soeben veröffentlichten Jahresbericht für 1890 die Arbeiterverhältnisse mit einem solchen Mangel an Verständnis und Gerechtigkeitsgefühl, der selbst bei diesem Verbands auffallen kann. Wegen der von ihm erwähnten Fälle von Kontraktbruch hält er sich zu dem Urtheile für berechtigt, daß die Arbeiter in „fittlicher Verwirrung“ begriffen seien und daß ihnen die Empfindung für das in dem Kontraktbruch liegende moralische Unrecht fehle. Darnach wird mit maßlosen Worten über steigende Ansprüche der Arbeiter und Abnahme der Qualität der Arbeitsleistung geklagt. Am liebsten wäre es den landwirthschaftlichen Unternehmern, die Ansprüche der Arbeiter blieben ewig auf dem Niveau, wo sie sich in dem entlegenen Lande befinden, und die Unternehmenschuh-Gesengebung erschiene den Arbeitern als ein Ideal der Vollkommenheit, an dem zu zweifeln fittlich verworfen wäre. An einer Stelle wird gesagt: „Es wäre an der Zeit, daß auch endlich einmal dem Humanitäts-Schwindel in den Städten mit Wort und Schrift entgegengetreten würde. Da liest man namentlich in der Winter keine Zeitung, wo nicht das Loos der armen, arbeitslosen und hungernden Arbeiter beklagt und große Sammlungen für dieselben veranstaltet, sowie Wohnungen gebaut werden u. s. w. u. s. w., und zu derselben Zeit stehen auf dem Lande die besten Wohnungen leer und herrscht auch im Winter der größte Arbeitermangel.“ Nachdem in dem letzten harten Winter wieder so gut wie nichts für die Arbeitslosen gethan worden ist, weil angeblich kein Nothstand herrschte, heißt in der That

ärgerliche Stimme: Noch nicht fertig! Von der Kunst zur Technik, in die große Maschinen- oder Vertheilungshalle, wiederum dieselbe Antwort: Noch nicht fertig! Weiblich noch die Marine-Ausstellung am Ufer des Main, deren hoher Leuchtturm verheißungsvoll entgegenwinkt. Jüngend naht der Besucher; wird sich hier der Hasen der Erfüllung aufstumpfen? — Noch nicht fertig! Sollte denn gar Nichts fertig sein? Neues Studiren im Katalog, aha, da ist ja noch der Phonograph. Und richtig, der Phonograph ist wirklich fertig. Eine solche That verdient Lohn und anstandslos werden die verlangten 50 Pfg. entrichtet. Die Herrschaften führen vorsichtig die Ohrschlingen in die Ohren, und: Bitte, lassen Sie nun mal den Bismarck sprechen, kommandirt würdevoll der mit einem respektablen Leibbedienstung gefegnete Führer der Gesellschaft. „Bedauere, den Bismarck haben wir nicht!“ „Was haben Sie denn?“ Hören Sie nur, und mit schnarrenden Stimme beginnt es: „Preisend mit viel schönen Reden.“ Verächtlich wirft der Dämo die Schläuche von sich, weiter ist es Nichts! Und wer ist der Deklamator? „Bedauere, darüber kann ich keine Auskunft geben“, erwidert verlegen der den Phonographen bedienende junge Mann, „es handelt sich ja auch nur um die Demonstration des Apparates.“ Für uns handelt es sich darum, einen großen Mann zu hören, und wenn Sie den nicht auf Ihrer Walze haben, dann ist die Geschichte Schwindel.“ Damit verläßt die Gesellschaft verstimmt das Lokal, um sich nach dem „Victoria-Theater“ zu begeben, in dem wissenschaftliche Vorlesungen über die Anwendung der Elektrizität gehalten werden. Der Vortragende kennt sein Publikum, in anschaulicher Weise schildert er die zahlreichen Vorrichtungen, welche sich mit Hilfe der Elektrizität herstellen lassen, um das Eigenthum gegen Einbrecher und Spitzhaken zu sichern. Wie leuchtender Sonnenschein liegt es auf all den frischen Gesichtern, ja es ist etwas Großes um die Wissenschaft, hilft sie doch das „Wohlerworbene“ schützen gegen die Anschläge verruchter Böfewichter. Aber, so ruft der Vortragende plötzlich aus, auch die Einbrecher sind schlau, und was dann, wenn auch sie ihre Vorbereitungen treffen? Allgemeine Verstärkung, die sich bei Einigen bis zu dem Ausbruch qualvoller Angst steigert, je länger der Vortragende diesen Gedanken ausspinn, und

zum Schaden den Spott fügen, wenn die Landwirthe über „Humanitäts-Schwindel in den Städten“ klagen. Oder soll damit gesagt sein, daß die Humanitätsphrasen, von denen die Kapitalisten und ihre Freunde in der Presse so trüben, nur Schwindel sind? Und wo auf aller Welt hat denn das Unternehmertum aus Humanität Arbeiterwohnungen gebaut? Sondernbarer Weise wird in dem Berichte den Arbeitern einer einzigen Stadt ein gutes Zeugniß ausgestellt, nämlich denen in — Gießen. Der Berichterstatter nennt die dortigen Arbeiter willig und fleißig; beides hätten sie in der vergangenen Ernte bewiesen, bei welcher es galt, sehr hohe Erträge in den Scheuern zu bergen. Durch ihren Fleiß verdienten die Leute in Wirklichkeit die hohen (?) Löhne. Mehrere Fälle, in denen Arbeiter aus der Stadt aufs Land zurückkehrten, seien besonders hervorzuheben, weil sie bewiesen, welche Wirkung richtige Behandlung seitens des Arbeitgebers auch heute noch hervorbringe. Haben die Arbeiter Gießen sich bis zu dem Standpunkte, der das „Ideal“ des landwirthschaftlichen Zentralvereins ist, „hinan“ gearbeitet, oder sind der Berichterstatter und die Arbeiter in Gießen den anderen Herren vom Zentralverein an Einsicht wirklich überlegen?

## Versammlungen.

3. Wahlkreis.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den 3. Berliner Reichstags-Wahlkreis hielt am 17. Juni eine sehr zahlreich besuchte Versammlung ab. Genosse J. Zerk hielt einen Vortrag über „Die Ländliche Arbeiterfrage“, wobei er auch die zur Zeit brennendste Tagesfrage, die der Kornzölle und ihre von uns angestrebte Beseitigung berührte. An den mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine lebhafteste Diskussion. Nach dem Schlusswort des Referenten wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und fordert alle diejenigen, die auf dem Lande zu den Arbeitern und Kleinbauern in irgend welcher Verbindung stehen, auf, auf diese fortgesetzt im sozialdemokratischen Sinne einzuwirken, damit auch sie, gemeinsam mit den Industrie-Arbeitern, das ihnen auferlegte Joch abschütteln.“ — Unter „Verschiedenem“ wurde seitens des Vorstandes darauf hingewiesen, daß am Sonntag, den 21. Juni, eine Herrenpartie der Genossen des 3. Wahlkreises nach Grünau-Schmödowitz stattfindet. Die Abfahrt findet Morgens 6 Uhr 35 Minuten vom Berliner Bahnhof aus statt (mit Benutzung von Arbeiterbillets). Nachzügler werden bis 10 Uhr im Segler-Schlößchen in Schmödowitz erwartet. Beschlossen wurde dann, die Lokalkommission zu ersuchen, sich über das Verhalten der Besitzer des Buggenhagen'schen Lokals, sowie des Specht'schen, den Arbeitern gegenüber zu informieren und der gewonnenen Einsicht entsprechend zu handeln. Es werden nämlich schon seit geraumer Zeit solche Genossen, welche die betreffenden Fälle zu Arbeiterversammlungen verlangen, mit nichtigen Gründen abgewiesen. — Zum Schluss machte der Genosse A. Schweitzer nochmals darauf aufmerksam, daß die gelesten Arbeiterblätter von den Genossen des Kreises in den Zahlstellen des Vereins entgegengenommen werden. Die Zahlstellen sind: Gränel, Dresdenerstr. 110 (Restaurant); Einicke, Köpcke'str. 130 (Restaurant); A. Schweitzer, City-Postage (Zigarrenladen); Schönike, Wasserthorstr. 20 (Zigarrengeschäft); Wörner, Mitterstr. 108 (Zigarrengeschäft).

Eine öffentliche Versammlung sämtlicher Maler und Anstreicher Berlins tagte am Donnerstag, den 18. Juni, unter dem Vorhild des Kollegen Busch. Auf der Tagesordnung stand zunächst ein Vortrag des Kollegen Pöhlweger über „die Ergebnisse der Lohnstatistik“. Er ermahnte die Kollegen, thätig zu agitieren, damit die Maler und Anstreicher noch in der zweiten Hälfte dieses Sommers in eine Lohnbewegung eintreten könnten. (Lebhafter Beifall.)

In der Diskussion sprach zunächst Kollege Zink, der sich der Ansicht des Redners anschloß und eine Resolution empfahl. In dieser Resolution war unter anderem gesagt, daß die mitleidigen Verhältnisse der Maler nicht durch die Einführung eines Normal-Arbeitstages beseitigt werden könnten, sondern daß dazu die Umwandlung der heutigen privaten Produktionsweise in die gesellschaftliche erforderlich sei. Dem glaubte Kollege Kiefow (Danzig) entgegenzutreten zu müssen. Redner vertrat das weitere den Standpunkt, daß unter der heutigen Gesellschaftsordnung

alle die Hilfsmittel aufzählt, welche den Einbrechern zur Verfügung stehen um die getroffenen Schutzvorrichtungen illusorisch zu machen. Aber auch hier weist die Wissenschaft Rath, sie kombinirt verschiedene Sicherheitsvorrichtungen und erreicht damit, daß es auch dem genialsten Verbrecher absolut unmöglich gemacht wird, unbemerkt in eine mit Werthgegenständen gefüllte Wohnung einzudringen. Erleichtert athmen die Hörer auf, und als der Professor zum Schluß das Modell einer sieben Mal verriegelten Wohnung vorführt, und einem fingierten Verbrecher alle möglichen Versuche in die Wohnung einzudringen, ausführen läßt, da fällt bei dem jedesmaligen präzisen Alarmsignal ein Stein der Sorge nach dem andern von dem fetten Herzen, bis das Gleichgewicht der edlen Seelen wieder hergestellt ist, und man wohlgenüth ein Restaurant aufsuchen kann.

Glücklicher Weise gehören die zahlreichen Bräus, Weinstuben, Amerik. Bar u. s. w. zu den wenigen Dingen, die rechtzeitig und gänzlich fertig gestellt sind, was zur Aufbesserung der Besucher wesentlich beiträgt. Für die Fachleute unter den Besuchern bedarf es freilich dieser Ausstellung nicht, für sie ist gerade das Anfertige der Ausstellung ein sehr erwünschtes Moment. Wie der Naturforscher des Sezirmessers bedarf, um die innere Struktur des Körpers zu ergründen, so erleichtert auch den Fachmann das offen daliegende, noch in der Zusammenfassung begriffene Werk das Studium ganz bedeutend. Ganz abgesehen von dem Hochgenuß, den es kritischen Naturen gewährt, wenn sie jene kleinen Fehler aufzuspüren können, die immer vorhanden, aber nach Fertigstellung und Bekleidung der Maschinen nur durch sehr sorgfältige Beobachtungen zu ermitteln sind. Leider kann nicht gesagt werden, daß es sich mit den Preisen, welche die biederen Frankfurter von den Fremden erheben ähnlich verhält, daß es erst besonderer Aufmerksamkeit bedürfte, sie wahrzunehmen. Ganz so schlimm wie da hinten in der Türkei ist es allerdings nicht, trotzdem stieg uns, als wir in einem großen Geschäft Portemonnaies aufgestellt sahen, von denen versichert wurde, daß sie aus echter Menschenhaut hergestellt seien, eine gräßliche Ahnung auf. Sollte vielleicht — — — doch wer vermöchte den schrecklichen Gedanken auszudenken!!

A. G.

